Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 52 [i.e. 50] (1968)

Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ
8401 Winterthur
6. September 1968

52. Jahrgang 18/201

Erscheint jeden zweiten Freitag

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027

Geistige Kraft wider Gewalt*

Die Ereignisse in der Tschechoslowakei haben auf der ganzen Welt Bestürzung hervorgerufen. Dass in unserem Lande die Empörung besonders gross ist, hängt unter anderem damit zusammen, dass wir als **Kleinstaat** so sehr mit der kleinen Tschechoslowakei fühlen, dass wir als **freier** Staat die Bemühungen der tschechischen Nation um eine Liberalisierung ihrer Regierungsform so gut verstehen können und dass wir zufolge ähnlicher Charakterzüge uns den Tschechen so sehr verwandt wissen. Deshalb reagierte das ganze Schweizervolk auf den sowjetischen Ueberfall mit Zorn und allerschärfster Verurteilung. Zusehen zu müssen, wie Menschenrecht mit Füssen getreten wird, ist für freie Schweizer Bürger mit ihrer besonders gearteten geschichtlichen Vergangenheit fast nicht zu ertragen.

Unsere Gedanken gehen zurück zu ähnlichen Aggressionen in den Jahren 1939 und 1956. Dabei wird offenkundig, dass die heutige Situation, trotz aller Vergleichbarkeit mit damals, eine andere Struktur aufweist. Wir müssen uns erinnern, dass noch vor 12 Jahren Kriegsgeschehen, zumindest ausserhalb der Schweiz, bei aller Verabscheuungswürdigkeit, doch noch mehr oder weniger zu den miteinbezogenen Gegebenheiten des politischen Lebens der Völker gehörte, oder besser gesagt, dass man zu jenem Zeitpunkt noch immer stillschweigend mit der Möglichkeit kriegerischer Aktionen rechnete. Dem ist heute nicht mehr so. Der bewaffnete Krieg und die bewaffnete Aggression bedeuten heute für diejenigen Nationen, die sich zu den zivilisierten rechnen, keine reale Möglichkeit mehr. Sie können im Konfliktfall keine Lösung mehr darstellen und sogar kriegerische Abwehrmassnahmen haben aus demselben Grunde viel von ihrer Stosskraft eingebüsst (Vietnam!). Im Denken und Fühlen, in der inneren Ausgerichtetheit des zivilisierten Menschen hat sich etwas Entscheidendes ereignet, es ist in langsamem Fortschreiten zu einer Umwandlung und Umwertung gekommen. Wir erleben die Abkehr von den Mitteln physischer Gewalt, die menschliche Gesellschaft verlagert ihre Kampftriebe und Aggressionstendenzen allmählich auf die Ebene des Geistigen. Länder, welche militärische Kriegs- und Aggressionsgewohnheiten immer noch zu ihrem gängigen Vokabular zählen, betrachten wir nicht als zivilisiert. Mit dem Sprecher der UNO, der das Vorgehen der Sowjets auf das schärfste verdammte und es als Handlung einer unterentwickelten Mentalität brandmarkte, gehen wir vollkommen einig. Jegliches derartiges kriegerisches Gebahren entspringt dem Gewaltgedanken und gehört von nun an zu einer vergangenen Epoche der Menschheitsgeschichte. Es ist Attribut eines noch in primitiven, ungeistigen Vorstellungen befangenen Daseins und kennzeichnet dessen Träger als unterentwickeltes Individuum. Menschenverachtung und Machtpolitik sind Züge, die sich ergänzen. Sie verraten die Zielsetzung eines solchen Individuums.

Die Vorkommnisse der letzten Tage haben dies in eklatanter Art und Weise zum Ausdruck gebracht. Ein Riss von unmissverständlicher Deutlichkeit ist im politischen Gefüge unserer Erde sichtbar geworden, und hier trennen sich nun die Wege radikal. Wir haben schlagartig die Erfahrung gemacht und machen sie seit dem 21. August dauernd, dass es geistige Kräfte sind, welche ein Volk befähigen, sich gegenüber einem materiell übermächtigen Aggressor durch Widerstand zur Wehr zu setzen. Die biblische Erzählung von David und Goliath schildert haargenau den gleichen Fall. Die unerhörte Entschlossenheit und Ruhe der Tschechen angesichts der grossen Gefahr, in der sie sich befinden, ihr nüchterner, trotziger und bodenständiger Durchhaltewillen und ihr Mut, sich ganz darauf zu verlassen, sind **geistige Kräfte** und haben nichts mehr zu tun mit physischer Macht. In der gegenwärtigen Stunde leben sie uns vor, was Lao Tse am Ende des 7. vorchristlichen Jahrhunderts sagte: «Die Welt ist ein geistig Ding, das man nicht behandeln darf!». In der Tschechoslowakei ist begriffen worden, dass es um dieses geistige Element gehe, denn immer wieder werden Appelle um **moralische Unterstützung** laut, und wir hören am Radio, wie zurückgekehrte Touristen erzählen, dass die Bevölkerung bei Empfang von Geldspenden sage: «Wir bitten nicht um Geld, wir bitten um moralische Unterstützung». Was noch und noch in der Vergangenheit eine leere, hilflose Verlegenheitsformel war, ist zu einer Kampfparole unblutiger, **geistiger Abwehr** von höchster, ausschlaggebender Wirksamkeit geworden, wie die Entwicklung zeigt. Wenn daher in einem Radiobericht ein Sprecher die Bemerkung machte, wieder einmal sei in diesem Konflikt zwischen der Sowjetunion und der Tschechoslowakei die Ohnmacht der Vereinten Nationen zutage getreten, so ist dies ein tiefbedauerliches Fehlurteil, dem leider viele unsichere und orientierungslose Gemüter zum Opfer fallen müssen. Es ist nicht mehr die Aufgabe der Vereinigten Nationen und eigentlich nie gewesen, bei kriegerischen Handlungen einzugreifen, sondern sie werden immer die Aufgabe haben, ihre mit allen Mitteln zu fördernde, zielgerichtete **geistige** Abwehrkraft in die Breite wirken zu lassen. Sie bemühen sich, wenn man es richtig bedenkt, auf irdischer Ebene, um dieselben Realitäten menschenwürdiger Existenz, wie Gott es in seinem ewigen Reiche tut. Auch Gott hat keine sichtbaren Truppen gegen frevelhaftes Tun einzusetzen, aber er arbeitet unablässig in den Menschenherzen auf dieses Ziel hin.

Neu ist dieses Wissen keineswegs, aber neu ist die wachsende Hinwendung der Oeffentlichkeit zu solcher Haltung und neu die wachsende Gewichtsverlagerung zugunsten eines Frei- und Wirksamwerdens geistiger Potenzen. Gewiss, die Zukunft sieht dunkel aus, sie wird uns noch Schweres ohne Ende bringen, darüber dürfen wir uns keine Illusionen machen, aber die winzigen Schritte nach vorne, die gemacht worden sind, wiegen alles Arge millionenfach auf.

Die **Meinung der Welt** ist auf dem Wege, zu einer Macht zu werden, die Niemand ungestraft missachten darf. Was kraftvolle Kollektiv-Verurteilung zu erreichen vermag, nehmen wir staunend wahr. Unter solchem Druck werden die Panzer der Warschauer-Pakt-Truppen abrollen müssen! (Leider erwies sich aber, dass sie das Druckmittel waren, um die tschechischen Regierungsmänner zu einem Kompromiss zu zwingen, die Red.). Von politischer Sicht betrachtet, war diese Gewalt-Besetzung und Einschüchterungskampagne ein irreparabler Fehler, ein für das sowjetische Regime katastrophaler Irrtum. Er hat allen, sogar den Freunden des Kommunismus, die Augen mehr oder weniger gründlich geöffnet. Für uns wurde damit offenkundig, dass der kommunistische Ostblock in einer langsamen, organischen und unaufhaltsamen Entwicklung begriffen ist, die ihn in Teile zerfallen lässt.

Dass die Tschechen im Ringen um ihre Selbstbestimmung für lange Zeit härtestem und bangem Schicksal entgegengehen, drängt **sich als** unvermeidbare und schreckliche Gewissheit auf, die einen wohl zutiefst bekümmern kann. **Ihr tapferes** Heldentum ist voll Mark und Substanz, ihre Haltung todesmutig und grossartig, sie zwingen einen zu restloser Hochachtung. Der Unabhängigkeitswille dieses kleinen Volkes war ja schon zur Zeit der oesterreichisch-ungarischen Monarchie ein sehr unbequemes Faktum, mit dem die Habsburger Regierung zu rechnen hatte und wobei sie der tschechischen Tendenzen zu Ungefügigkeit und Rebellion nur mühsam Herr wurde. In den Tschechen steckt viel urwüchsige Kraft, viel zähe Standhaftigkeit, sie sind nüchtern und unbeugsam. All diese ebenso ansteckend wirkt und andere wie durch sten Zukunft gut gebrauchen können.

Und wir Frauen? Wir sind in diesen Tagen aufgerüttelt und erschüttert worden, wie wir es vor einem Jahr durch die Nahost-Krise wurden. Was können wir tun, um die ringenden tschechischen Brüder und ihre unglaublich standhaften Regierungsmänner zu unterstützen? Unser ganzes Herz treibt uns, helfend einzuspringen, denn charitative Hilfe ist uns eine Selbstverständlichkeit. Aber das ist nicht genug. Es wird darüber hinaus noch mehr von uns verlangt. **Wir müssen uns auf unseren geistigen Standpunkt besinnen.** Wir müssen täglich den Mächten der Trägheit, der Passivität, der Resignation und des Defaitismus das Handwerk zu legen versuchen. Wir realisieren noch viel zu wenig, wie zerstörend und ansteckend gedankenloses, kleinliches Gerede und Getue sein können, wie aber auch umgekehrt unser Vertrauen zu der Ueberwindungsfähigkeit der geistigen Mächte ebenso ansteckend wirkt und Andere wie durch einen lebensspendenden Strom anzustrahlen und zu stärken vermag. Die Zeit arbeitet an der Entwicklung dieser geistigen Mächte und für sie. Sie sind die neue Schwelle, zu der wir uns hinaufzuarbeiten haben und sie sind die Weisung in die Zukunft, gleichgültig, ob der Bemühung in diesem Leben sichtbare Resultate beschieden sind oder nicht.

So sieht unser Anteil an den Forderungen des Tages aus. Wir können den Tschechen nichts von ihrer seelischen Not abnehmen, nichts von ihrer physischen Pein auf unsere Schultern laden, aber durch unsere Arbeit an uns selbst bleiben wir mit ihrem Geschick unablässig und treu verbunden. Dass dies eine grosse und schwierige, weil nicht abzugrenzende Verpflichtung bedeutet, möge uns nicht abschrecken. Wohl braucht sie viel Geduld, wohl wird man nur sehr langsam vorankommen, aber Gottes Mühlen, heisst es, würden auch langsam mahlen.

Politische Katastrophen sind grosse Warner und Prüfsteine, und was zunächst nur absurd, nur grausam und abgründig böse schien, ist nicht nur absurd, grausam und abgründig böse, sondern Mahnung und immer wieder neu zu übernehmende Aufgabe.

H. Chz.

** Leider musste unsere Ausgabe vom 23. August schon Dienstag, 20. August gedruckt werden, sodass obenstehender Artikel nicht mehr aufgenommen werden konnte. Er büsst jedoch — auch angesichts der allerletzten Ereignisse — nichts an Aktualität ein.*

Eine evangelische Stellungnahme zur Papstenzyklika

E.P.D. Der Synodalrat der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Wallis hat den Pfarrämtern eine Kanzelabkündigung zugestellt, die sich auf das päpstliche Rundschreiben «Humanae vitae» bezieht. Obwohl die Enzyklika vor allem an die römisch-katholischen Christen gerichtet sei, so wird darin ausgeführt, werden auch «alle Menschen guten Willens» sowie die «staatlichen Behörden» angesprochen. Das Rundschreiben erinnere an das Recht des kirchlichen Lehramtes, nicht nur das Gesetz des Evangeliums, sondern auch das Naturgesetz auszulegen und sprenge darum den Rahmen der römisch-katholischen Kirche. Zudem berühre der Inhalt dieses Schreibens auch Christen nicht römisch-katholischer Konfession, vor allem die zahlreichen reformierten Ehepartner, die in einer Mischehe leben. **Die Schlussfolgerungen der Enzyklika bürden darum den Eheleuten aus bekenntnisverschiedenen Kirchen ein zusätzliches Problem auf.**

Das päpstliche Rundschreiben möchte zwar die gegenseitige Achtung und Liebe im Geschlechtsleben der Eheleute fördern; da es aber den Partnern keine andere Wahl als Unterwerfung oder Ungehorsam lasse, beschränke es ihre Verantwortung dermassen, dass die Verwirklichung dieses Zieles gefährdet sei. Die Reformierten glaubten nicht an den göttlichen Charakter der Naturgesetze, sondern vielmehr an die Macht, welche Christus auf die Natur ausübt. Wenn nun der Mensch berufen ist, sich die Erde untertan zu machen, so dürfe er auch ihre Geheimnisse entdecken und verwerten.

Die Stellungnahme des evangelischen Synodalrates des Kantons Wallis folgert daraus: **«In der Ueberzeugung, dem Evangelium treu zu sein, lassen wir den Ehegatten die Freiheit, selbst ihr Verhalten, was die Kindererzeugung anbelangt, zu wählen. Die Tatsache der Wahl von Mitteln — oder der Verzicht darauf — ist weniger eine Frage der Moral als vielmehr ein Problem des gegenseitigen Uebereinkommens und der körperlichen sowie seelischen Gesundheit. Eine entsprechende Gesetzgebung müsste mithelfen, die Gefahr von Missbräuchen, auf welche die Enzyklika hinweist, einzudämmen.»**

Zu den Ereignissen in der Tschechoslowakei

. . . appelliert die Zürcher Frauenzentrale: Möge nach dem neuesten Beweis sowjetischer Machtpolitik das Wunschdenken einer realistischen Einschätzung Platz machen und der Westen alle politischen, moralischen und wirtschaftlichen Mittel einsetzen, den Völkern Osteuropas im Kampfe um die Freiheit beizustehen.

. . . Schreibt eine Leserin aus Thalwil: «Noch vor wenigen Wochen war ein Wettern auf die heutige Jugend; viele liessen keinen guten Faden mehr an ihnen. Nun erleben wir, dass es vor allem die Jugend ist, die mit ihrer ganzen Kraft und mit grossem Mut sich einsetzt und Widerstand leistet. Nicht nur in der Tschechoslowakei, sondern auch bei uns durften wir sehen, wie sie mitmacht, verurteilt und bereit ist zu helfen.»

. . . Stellt unsere Mitarbeiterin M. K. fest: «Sei es in Einzelaktionen (s. Magdalenenheim in letzter Nummer), sei es für Biafra und für die CSSR, leistet die Jugend Vorbildliches; das ist die grosse Hoffnung für eine nicht leichte Zukunft.»

Sie lesen:

Seite
2 Treffpunkt
3 Sozialstruktur und Brotvolumen der Familie
4 Blick in die Welt
5 Frauenstimmrecht
6 «Courrier»
7 Berufsbilder

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071/24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Aprikosen — Tomaten! Diese beiden an sich köstlichen Produkte aus unserem Boden haben leider im Laufe der Jahre einen politischen Beigeschmack bekommen, und so stehen sie, wie die Traktanden einer Generalversammlung, auch alle Jahre wieder zur Diskussion.

Nehmen wir das Positive voraus:

Es ist anzuerkennen, dass die Präsentation der Aprikosen und die Qualität der Tomaten sich — nicht zusletzt wohl auch dank den Interventionen von seiten der Konsumentenvertreter — in erfreulicher Weise gebessert hat. Aber es bleiben immer noch manche Probleme offen.

Die Aprikosen würden weniger Sorge machen, wenn man sie genussvoll «von Hand» essen könnte. Sie eignen sich jedoch in der heute angebotenen Form nur ganz vereinzelt dafür. Die Tatsache, dass man sie eigentlich immer in irgendwelcher Weise präparieren muss zum Genuss, wirkt sich nachteilig auf ihren Absatz aus. Entweder muss eine Möglichkeit gefunden werden, um diesen goldenen Segen aus dem Wallis mindestens teilweise zum Direktkonsum geeignet auf den Markt zu bringen, oder der Anbau muss auf das Mass herabgemindert werden, welches der Markt für zu präparierende Früchte an Aufnahmefähigkeit aufweist. Dazu kommt, dass die Preisfrage so lange eine Problem bleibt, als zu gleicher Zeit billigere andere Früchte angeboten werden. Im Gegensatz zu den Tomaten, sind die Aprikosen Naturprodukte, die nur im Wallis in so grossen Mengen geerntet werden.

Tomaten werden hingegen auch im Tessin in grossen Mengen angepflanzt und in anderen Teilen der Schweiz. Ihr Absatz macht genau aus den umgekehrten Gründen Schwierigkeiten wie jener der Aprikosen. Tomaten eignen sich am besten zur laufenden Verwertung. Die Konservierungsmöglichkeiten sind begrenzt und — soweit vorhanden — nicht unbedingt befriedigend.

Eines der Rezepte, über deren Prämiierung an anderer Stelle dieser Seite kurz berichtet wird, wäre allerdings geeignet, das Problem der Konservierung etwas zu erleichtern. Es handelt sich bei der mit dem ersten Preis bedachten «Kanadischen Tomatenkonfitüre», deren Rezept von Frau M. Gätzi-Fichter, Basel, eingesandt wurde, um eine süss-saure Tomatenkonserve, dem Chutney verwandt, die sich ausgezeichnet als Beilage zu Fleischgerichten — ähnlich wie Preiselbeerkonserven — eignet. Das Rezept fand bei den Teilnehmern der Prämiierungsveranstaltung grossen Anklang, und wir möchten unseren Leserinnen empfehlen, es sich bei der

Propagandazentrale für Erzeugnisse
der schweiz. Landwirtschaft
Hohlstrasse 35, 8004 Zürich

gratis zu bestellen, solange die Tomaten noch billig sind. Und sonst gibt es nächstes Jahr vielleicht Gelegenheit, es auszuprobieren.

Hilde Custer-Oczeret

Was ist von Verkaufs-Parties zu halten?

Die sogenannten «Verkaufs-Parties», die, von den USA ausgehend, in den letzten Jahren auch in Westeuropa eingeführt wurden, haben in unserer Presse und in Konsumentenorganisationen schon einigen Anlass zu Diskussionen gegeben.

In der Schweiz waren es zunächst vor allem Haushaltartikel aus Plastik — «Tupperware» — die auf diese Weise verkauft wurden. Die Stellungnahmen zu dieser Verkaufsart liessen die ganze Skala von der Begeisterung über die Skepsis bis zur Ablehnung erkennen.

Die Befürworter machen geltend, es handle sich dabei um eine neue Möglichkeit gesellschaftlicher Kontakte und für zahlreiche Frauen um eine Gelegenheit, ihr organisatorisches Geschick, einen grossen Freundeskreis und zur Verfügung stehende Zeit gewinnbringend zu nützen.

Tatsächlich gibt es ja heute das Problem der «grünen Witwen», jener Frauen, die mit ihren Familien vor den Toren der Städte wohnen, deren Männer aber das Heim infolge starker geschäftlicher Beanspruchung nur noch abends und über das Wochenende mit ihrer Anwesenheit beehren können. Tagsüber sind die Frauen dann zu wenig beschäftigt, besonders, wenn man bedenkt, welche Erleichterung ihnen die Technisierung der Hausarbeit gebracht hat. Manche von ihnen ergreifen darum gerne die Gelegenheit, sich als sogenannte «Beraterin» für Verkaufsparties ausbilden zu lassen und damit ihrem «Witwendasein» neue Impulse zu vermitteln.

Aufgabe der Beraterinnen ist es, Frauen zu finden, die bereit sind zu einer «Party» einzuladen, an welcher den Gästen zunächst erklärt wird, warum man auf die Idee solcher Verkaufsparties gekommen ist. Anschliessend werden die Produkte demonstriert und kommentiert, und dann wird den Gästen Gelegenheit geboten, sich gewünschte Waren auf einer Liste, die das Sortiment enthält, zu bestellen. So ist es jedenfalls bei den «Tupperware-Verkäufen».

Aus eigener Anschauung möchten wir gerechterweise feststellen, dass die Vertriebsfirma — wenn man diese Verkaufsart überhaupt gutheissen will — seriös arbeitet. Die Beraterinnen werden ausdrücklich dahingehend instruiert, den Verkauf nicht zu forcieren, und wo dieser Instruktion zuwidergehandelt wird, kann man sich bei der Firma in Zürich beschweren.

Allerdings — die Plastik-Produkte sind nicht billig. Aber man kann durchaus auch einige billige Gegenstände aus der Liste, die mit Preisen versehen ist, bestellen, wenn man sein Gesicht wahren möchte. Trotzdem spielen natürlich die «geheimen Verführer» an diesen Parties eine nicht zu unterschätzende Rolle. Weniger standhafte Konsumentinnen können ihr Geld loswerden.

Für die Beraterinnen selber bedeutet dieser «Job» keine bequeme Verdienstquelle. Sie dürfen nicht direkt verkaufen, sondern müssen die Waren entweder selber abliefern, bei der Gastgeberin zur Abholung deponieren, oder die Bestellerin muss sich zu einer weiteren Party einladen lassen. Für nichtmotorisierte Beraterinnen bedeutet das im Vergleich zum erzielbaren Gewinn einen relativ hohen Zeit- und Arbeitsaufwand, der aber offenbar in Kauf genommen wird, weil sie damit ihrem persönlichen Leben neue und vielleicht sogar faszinierende Aspekte abgewinnen. Immerhin — das gute Geschäft macht die Firma, welche die Tupperware vertreibt.

Konsumentenvertreterinnen werfen dieser Verkaufsmethode vor, sie ermögliche keinen Qualitäts- und Preisvergleich, die Bezugsmöglichkeiten seien beschränkt, und es sei durchaus nicht sicher, dass die Qualität ähnlichen Produkten wirklich so überlegen sei, dass sich die höheren Preise dafür rechtfertigten. Neuerdings sind offenbar sehr ähnliche Produkte auch in Haushaltungsgeschäften wieder aufgetaucht, (wie man der Nr. 5 der «Betty Bossi-Post» entnehmen konnte), zu günstigen Preisen.

Sehr viel bedenklicher hingegen sind jene Verkaufsparties, an denen ganze Kochtopf-Sortimente — hier offenbar durch gewiegte Verkaufsagenten — verkauft werden. Es handelt sich dabei um USA-Vertriebsfirmen, die sehr geschäftstüchtig zu sein scheinen. Die Interessenten müssen 4—5 solcher Kochtöpfe zusammen kaufen, und die Preise sind horrend. Sie lassen sich auch kaum durch die angeblichen Vorzüge rechtfertigen, man könne die Kochtöpfe in 32 Kombinationen verwenden, und ohne Wasser und ohne Fett mit ihnen kochen. In der Schweiz kocht man mit Dampfkochtöpfen schon lange mit einem Minimum an Wasser und Kochzeit. Es mag sein, dass die Hausfrauen in den USA und anderswo ihr Gemüse heute noch in Wasser ertränken. Für die fettarme Küche gibt es preiswerte Kochgeschirre mit Kunststoffbelag. **Die Erläuterungen, die von Demonstranten zur «einzig gesunden und schmackhaften Kochweise» mit diesen kostbaren Kochgeschirren abgegeben werden, vermögen solange nicht zu überzeugen, als dies nicht von unabhängigen Ernährungsphysiologen bestätigt wird.**

Bereits hat denn auch der «Schweizerische Beobachter» einen Fall publiziert, da eine Konsumentin sich einen solchen Kochtopfsatz für — sage und schreibe — 945 Franken bestellte. Sie zahlte 250 Franken an und merkte erst später, dass ihr der Preis von gegen 1000 Franken dafür zu hoch sei. Es scheint noch mehr Fälle dieser Art zu geben. Rückgängig gemacht werden können solche Käufe kaum.

Bedauerlich ist es, dass die Presse über Demonstrationen dieser Verkaufsmethoden ohne Bedenken berichtet und oft ohne jeden Hinweis auf die hohen Kosten der Demonstrationsobjekte. Sie macht damit für Firmen billige Reklame, die sich selber jede Werbung in Zeitungen ersparen können, weil sie ja nicht öffentlich verkaufen.

Für aufklärende Artikel von Konsumentenorganisationen stellt man den Raum in den Zeitungen hingegen nur sehr ungern zu Verfügung.

H. C.-O.

Friedliche Demonstration für die Walliser Tomaten

Tausende von Hausfrauen suchten neue Tomaten-Rezepte

Wie gross das Interesse an der Bewältigung der Tomatenschwemme wirklich ist — und etwa gar nicht nur bei den Walliser Produzenten, sondern in kaum geahntem Mass auch unter den Konsumentinnen — das zeigte

eine durch den Walliser Obst- und Gemüseverband und die OPAV ins Koch-Studio nach Zürich einberufene Konferenz von Vertretern des Wallis, der Verteilerorganisationen, des Konsumentinnenforums und der Presse.

Als konkreter Beweis für die Beliebtheit der köstlichen Walliser Frucht diente die Verkündigung der Resultate des nach der letztjährigen Tomatenernte durchgeführten Rezeptwettbewerbs. Die vom Konsumentinnenforum gestellte Jury hatte aus Tausenden origineller und neuer Vorschläge die besten ausgewählt — wobei sinnigerweise alle Landesteile zur Geltung kamen, was auf eine überall vorhandene Sympathie zur vielseitigen Tomate schliessen lässt. Und vor einem gespannt wartenden Publikum demonstrierten die Küchenchefs und Hauswirtschaftslehrerinnen des Koch-Studio auch gleich die korrekte Zubereitung der erstprämierten Rezepte.

Nationalrat Felix Carruzzo, Direktor des Obst- und Gemüseverbandes in Sion, kam auf die mannigfaltigen Probleme des Absatzes zu sprechen. Er verwies auf die Verbrauchertendenzen, nach denen die Produktionsförderung heute vollumfänglich abgestimmt wird, vor allem durch eine bereits erreichte Verlängerung der Produktionszeit und Qualitätsverbesserung der Frucht. Dazu gehört auch, dass das Wallis auf andere inländische Produktionsgebiete — das Tessin! — Rücksicht nimmt und zeitliche Kollisionen vermeidet. Alle diese Massnahmen verlangen nicht nur Disziplin und einen grösseren Arbeitsaufwand; sie sind auch kostspielig. Eine Art Ausgleichskasse der Walliser Produzenten selbst, ein sogenannter «Fonds de compensation», trägt beträchtlich zur Sanierung des Marktes bei: im letzten Jahr betrug der Beitrag der Produzenten 12 Rappen pro Kilo. Wenn die neuen Rezeptideen bei den Hausfrauen zuhause ebenso Anklang finden wie bei der friedlichen Demonstration im Koch-Studio, dann wird dieser tatkräftigen Aktion der Erfolg nicht versagt bleiben.

Konsumentenerziehung in den Schulen

Schon viele Länder kennen das Schulfach «Verbraucherauflklärung». In England ist die Verbraucherzeitschrift «Which?» (Welches?) so oft im Unterricht verwendet worden, dass ihr Herausgeber, die «Consumers' Association», auf den Gedanken kam, ein besonderes Buch für die Oberschule herauszubringen. Es stützt sich auf bereits erschienene Warenuntersuchungen. Das Buch bietet den Lehrern der Fächer Rechnen, Physik, Chemie und Biologie hervorragende Möglichkeiten zur lebensnahen Aufgabenstellung. Die englische Konsumentenorganisation will nach einem Jahr eine Umfrage veranstalten, um herauszubekommen, wie dieses Buch an den befragten Schulen benutzt wird und welches seine möglichen Wirkungen auf den Verbraucher von morgen sind.

Auch die Schüler von New York können Konsumentenvorträge als Wahlfach anhören. Das Material ist für die 12. Schulstufe vorgesehen, und zwar für Schüler, die damit ihre Schulausbildung abschliessen.

Die Unterlagen gliedern sich in folgende Kapitel:

1. Allgemeine Grundsätze für Konsumenteneinkäufe
2. Der Einkauf von Lebensmitteln, Kleidungsstücken, Möbeln und Haushaltgeräten
3. Der Kauf und Pflege eines Autos
4. Wohnungswesen
5. Konsumentenkredite
6. Die Aufstellung eines Haushaltbudgets
7. Wissenswertes über Quacksalberei und Täuschungsmanöver

Die Unterrichtsstellen haben bei der Zusammenstellung des Materials die amerikanischen Verbraucherorganisationen konsultiert. Es handelt sich um eine sehr nützliche und wertvolle Entwicklung. Mit der Verbraucheraufklärung kann nicht früh genug begonnen werden.

Die Schulung der Jugendlichen, also der zukünftigen Konsumenten, ist ein Gebiet, das in der Schweiz noch fast vollständig brachliegt. Wenn man dem Käufer Grundkenntnisse über die wirtschaftlichen Zusammenhänge, über den Markt, die Güter, die Kriterien der Auswahl vermitteln will, dann macht man das am besten im aufnahmefähigsten Alter. Die Jugend lernt, wie man Geld verdient, aber nicht, wie man es verwendet. Die Schulen aller Art könnten die ideale Stätte für die Konsumentenerziehung bilden. In ihnen würde man alle zukünftigen Verbraucher erreichen.

Bundesrat Hans Schaffner sagte dazu kürzlich im Nationalrat:

«Das Schulwesen ist Sache der Kantone. Sie sollten einmal unvoreingenommen und aufgeschlossen prüfen, wie man die Konsumentenerziehung im Schulunterricht einplanen könnte, ohne dafür ein neues Unterrichtsfach zu schaffen. Rechnen, Physik, Chemie, Biologie und Staatsbürgerkunde eignen sich vortrefflich zur Veranschaulichung täglicher Wirtschaftsvorgänge.»

Die Verbraucheraufklärung wäre ein lohnendes Experiment für unsere Schulen. Die Konsumentenorganisationen ständen den Lehrern gerne mit Ratschlägen und Unterlagen zur Verfügung. Aufgeschlossene Lehrer könnten über die Vermittlung des reinen Wissens hinaus die jungen Menschen auf die Lebenspraxis vorbereiten.

agak

Verpackungsmaterial für die Tiefkühlung im Haushalt

Nahrungsmittel, die tiefgekühlt werden, sei es es auch nur für kurze Zeit, müssen immer verpackt werden. Die Verpackung schützt das Kühlgut vor negativen, äusseren Einflüssen, die eine Qualitätsverminderung mit sich bringen. Eine solche ergibt sich durch das Austrocknen der Nahrungsmittel, damit verbunden ist ebenfalls ein Gewichtsverlust. Die Qualität kann aber auch durch das Anlaufen (Oxydieren), unter Einfluss von Sauerstoff der Luft und durch das Uebertragen von Geruch eines Lebensmittels auf das andere abnehmen.

Behälter

Sie werden für trocken eingefüllte Produkte, wie auch für Tiefkühlgut mit Flüssigkeitsbeigabe und für Fertigmahlzeiten verwendet.

Die Dosen aus Polyäthylen müssen eine Bezeichnung aufweisen, die sie als zum Tiefkühlen geeignet kennzeichnet. Halbweiche Dosen sind vorzuziehen. Die Deckel müssen gut schliessen.

Die Pergabecher aus festem Karton, welcher mit Wachs beschichtet ist, eignen sich besonders für den einmaligen Gebrauch.

Aluminiumschalen gibt es heute in allen Grössen und Formen. Sie sind mehrmals verwendbar und eignen sich je nach Form auch zum Backen und nachherigen Einfrieren von Kuchen, wie auch für das Auftauen durch Erhitzen im Backofen von tiefgekühlten Gerichten.

Alte Einmachgläser können beim Tiefkühlen noch gute Dienste leisten. Die dazugehörigen Deckel werden mit Spezialklebestreifen festgemacht.

Joghurtbecher sind willkommene Behälter für kleine Einzelportionen. Sie werden mit Alufolie und Spezialklebestreifen verschlossen, sind jedoch nur einmal zu gebrauchen.

Beutel

Man verwendet sie vorwiegend für nicht empfindliche Gemüse und Früchte ohne Flüssigkeitsbeigabe und füllt sie flach und rechteckig.

Plasticbeutel sollten eine Dicke von mindestens 0,05 mm haben und müssen speziell zum Einfrieren hergestellt sein. Ebenfalls erhältlich sind Faltkartonschachteln mit dazugehörendem Plasticbeutel. Sie lassen sich leichter packen und stapeln als die gewöhnlichen Beutel. Plasticbeutel sind mehrmals verwendbar.

Folien

Man verwende sie zum Verpacken von Gefriergütern wie Fleisch, Geflügel, Fische und grösseres Gebäck, denn sie schmiegen sich den Formen der Nahrungsmittel an.

Alufolie gibt es als Spezial-Tiefkühlfolie, welche dicker und reissfester ist als die übliche Haushaltfolie und absolut luftundurchlässig.

Die Polyäthylenfolie muss in Bezug auf Dicke und Geruchlosigkeit dieselben Bedingungen erfüllen wie die Beutel.

Verschlussmaterial und Beschriftung

Zum Festmachen von Deckeln und Zukleben von Folien verwendet man nur kältebeständige Spezialklebestreifen, die auch beschriftet werden können. Es sind gleichzeitig Spezialklebe-Etiketten erhältlich. Beutel werden mit Verschlussstreifen, Plasticklammern, Gummibändern oder kältebeständigen Klebestreifen verschlossen. Metallstäbchen können die Beutel verletzen.

Tiefkühlmaterial ist in Haushaltgeschäften, Warenhäusern, Papeterien, Elektrogeschäften und zum Teil in Kühlhäusern und bei Vermietern von Gemeinschaftsgefrieranlagen erhältlich. Wenn dies nicht der Fall sein sollte, so wende man sich an das Schweiz. Tiefkühl-Institut in Zürich, Forchstrasse 59, Tel. 32 10 38.

Schulmüden Kindern
verhelfen
BIO-STRATH
Tropfen
zu neuer Leistungsfähigkeit
Auf Basis von Hefe und Heilpflanzen
In Apotheken und Drogerien

Sozialstruktur und Brotvolumen der Familie

Lebt die europäische Familie im Ueberfluss? Ist der Lebensstandard so hoch, dass viele Nahrungsmittel keine Beachtung mehr finden? Zitiert man die Zahlen von den Hunderten Tonnen Brot, die seit Jahren in die europäischen Mülltonnen wandern, könnten beide Fragen ohne Zögern mit «Ja» beantwortet werden. Dennoch lässt die europäische Untersuchung der Familiensozialstruktur etwas ganz anderes erkennen.

Die Achtung des Brotes in den Familien ist hauptsächlich eine Erziehungsfrage und ein Stück Lebensbildung. In dem soziologischen Gutachten über die Sozialstruktur der europäischen Familie des Jahres 1968 heisst es, Brotfortwerfen ist in den meisten Fällen überlegungsloses Handeln und resultiert aus einem wenig rationellen Versorgungsdenken. Die sogenannte Ueberversorgung der Familie geschieht gedankenlos. Es ist sogar so, dass selbst in wohlhabenden Familien (oder gerade dort) instinktive, unterschwellige Vorstellungen von der Möglichkeit einer nicht auszuschliessenden Brotknappheit vorhanden sind. Sie werden, wie Sozialpsychoanalysen betonen, geradezu vererbt. Also ist es nicht so, dass Brot aus reiner Missachtung fortgeworfen wird, sondern weil der Familienbrotverbrauch durch ein übertriebenes und falsches Vorsorgedenken überschätzt wird. Das ist um so besser zu verstehen, als nur jede fünfte Familie in Kalorien denkt und sich nicht in etwa nach dem Kalorienbedarf ernährt. Im allgemeinen werden pro Tag und Familienmitglied in Frankreich 800 Kalorien zuviel Nahrungsmittel in der Küche verarbeitet oder auf den Tisch gebracht, in Holland sogar 1100, in Belgien 900, in Luxemburg 1000, in Italien 400 und in der Bundesrepublik Deutschland wieder 1000. Man sieht also, Brot und alle anderen Nahrungsmittel kommen zum Teil nicht wegen Missachtung, sondern infolge eines übertriebenen Vorsorge- oder Versorgungsdenkens um; viele meinen eben, mehr haben zu müssen oder nicht genug zu bekommen, obwohl es ihnen schliesslich im Sinne des Essens gar nicht bekommt.

Nun hat die europäische Familie seit zehn Jahren ein ziemlich gleichbleibendes Brot-Volumen, wie es der Ernährungs-Sozialpsychologe nennt. Die Untersuchung dieses Kapitels erfolgt ohne Rücksicht auf die Frage, was der Landwirtschaft oder dem Brotmarkt frommt und ob es zweckmässig ist, zum Ausdruck zu bringen, dass mehr Mehl und Brot verbraucht werden müsste. Die Motive und Beweggründe, weshalb im allgemeinen mehr Brot gekauft wird, als verbraucht und gegessen werden kann, können hier nur, wie im ersten Absatz geschehen, angerissen werden. Wenn sich die einen beklagen, dass zuviel Brot missachtet wird, während Abermillionen in der Welt Hunger leiden, und andere statistisch dartun, dass im wirtschaftlichen Sinne noch zuwenig Brot «verbraucht» wird, so zeigt die Untersuchung der Familiensozialstruktur folgendes.

Nicht nur die sogenannte Missachtung des Brotes hört in Familien mit mindestens drei Kindern bis auf die 18% der besser gestellten Kreise auf, sondern gleichzeitig beginnt auch vom vierten Kind an das «Familien-Brotdefizit», das in 46% Gering- und Mitteleinkommens-Familien der sechs EWG-Länder immerhin 7 bis 16,5% beträgt. Das heisst, diese prozentual ausgedrückten Brotmengen fehlen und könnten nur dann zusätzlich auf den Tisch gebracht werden, wenn andere Nahrungsmittel oder Versorgungsgüter benachteiligt werden. Die Sozialwissenschaft spricht von einer «Brotebbe» bis zum dritten Kind. In Familien mit einem und zwei Kindern gibt es wohl den «Brotversorgungsdrang», aber nicht die «Ernährungs- und Verwendungsausnutzungsmöglichkeit» der «vorsorglich» zu den Mahlzeiten herangezogenen Brotmengen. Zeitweise — besonders in den Jahren 1965 bis 1967 — war aus der «Brotebbe» auch eine «Brotkaufebbe» geworden. Doch dann setzte sich wieder das schon in früheren Jahren beobachtete Instinktivverhalten durch, Brot auf jeden Fall haben zu müssen, selbst wenn es zum Teil unaufbrauchbar war. Ob so oder so, die nicht völlige Ausnutzungsmöglichkeit des Brotes wird ernährungswissenschaftlich als «Brotebbe» interpretiert.

Betrachtet man nun das Brot-Volumen der Familie rein rechnerisch, statistisch und gewichtsmässig, so zeigt sich, dass in den letzten zehn Jahren der zunehmenden Bequemlichkeit durchschnittlich maximal zehn Scheiben Brot zu je etwa 50 g pro Tag und Kopf der Familie verbraucht worden sind. In Familien mit einem und zwei Kindern werden in höheren Einkommensgruppen auch nur zwei bis drei Scheiben Brot pro Tag weniger verzehrt. Sind mehr als fünf Kinder vorhanden, erhöht sich der 10-Brotscheiben-Richtsatz um höchstens zwei Schnitten pro Kopf. Es gibt nun aber typische Brotesserfamilien, zu denen die Strukturspezialisten in Frankreich 21, in Italien 14, in Holland 18, in Belgien 22, in Luxemburg 17 und in der Bundesrepublik Deutschland 23,5 Prozent zählen.

Fragt man sich nun, in welchen Familien wird eigentlich viel Brot gegessen und welche Gründe sind dafür massgebend, stösst man auf Ursachen, die nicht mehr absolut sozialstruktureller Art sind. Einmal kommt es auf die Grundeinstellung zum Brot an. Sie ist in den Familien unterschiedlich und hängt vielfach davon ab, dass Mann und Frau gleich viel Wert darauf legen, im Brot ein «Milieu-Nahrungsmittel» und den «Zentralpunkt» des gedeckten Tisches zu sehen. Es ist nämlich festgestellt worden, dass das Portemonnaie auch dort, wo häufig oder bisweilen Geldebbe ist, längst nicht mehr das beherrschende Element auf dem Gebiete der Nahrungsmittelauswahl ist. Eine viel grössere Rolle spielen Lebensumstände, ausgeübter Beruf, Familienklima, Heim- und Wohnungsausstattung, Ordnungssinn, Sauberkeit und angeborener Opti- oder Pessimismus.

Heute gibt es «seelische Anlässe», aus denen jemand plötzlich auf den Gedanken kommt, sich ein Hähnchen zu grillen, sich zwei Schnitzel zu braten oder den Alltagsärger mit einer Platte belegter Brote aufzuhellen. Das will sagen, dass längst andere Gründe, Motive und sogar Gefühle massgebend dafür sind, ob hundert Familien in einem Monat zweihundert Brote mehr verbrauchen oder nicht. Das kann sogar wetterabhängig sein! Es ist schon eine Kurve aufgestellt worden, die für den Struktur- und Nahrungsmittel-Verbrauchsforscher übersichtlich zeigt, wie viele und welche Subjektiv- und Objektiv-Einflüsse und -Entschlüsse mitbestimmend für die Nahrungsmittelwahl, die Verzehrquote und den «Brotaufbrauch» sind. Vom Bäckerladen oder Brotstand bis zum gut gekauten Brothappen, der von Magensaft und -fermenten verdaut wird, ist ein weiter Eventualitätenweg des Brotes zurückzulegen. Erst wenn man einmal annähernd durchschaut, welche intuitiven und launischen Entscheidungsmöglichkeiten, welch unterschiedliche Charakter- und Persönlichkeitsbilder, äussere und innere Einwirkungen das marktrealistische Brot-Volumen bestimmen, wird einem klar, dass der Brotverbrauch und Verbrauch schlechthin nur noch zum Teil vom Familien-, Berufsstand, Einkommen und (materiellen) Lebensstandard gesteuert oder beeinflusst wird. *Dr. Luise Schaber*

Nachrufe:

Ida Frohnmeyer

Im Alter von 86 Jahren verschied am 29. August die Schriftstellerin Ida Frohnmeyer, Schöpferin vieler Novellen, Jugendschriften, Romane, Hörspiele. Sie wurde 1882 in Südwest-Indien als Tochter des Basler Missionars und späteren Missionsinspektors Dr. theol. h. c. J. L. Frohnmeyer geboren. In Basel und Deutschland bildete sie sich zur Kindergärtnerin aus. Von 1918 bis 1953 wirkte sie als Redaktorin und Herausgeberin der Zeitschrift «Die Garbe» und auch viele Jahre als Lektorin und Mitherausgeberin des schweizerischen Jahrbuches «Die Ernte». An Auszeichnungen für ihr reiches literarisches Schaffen hat es nicht gefehlt: Durch den Basler Literaturkredit wurde sie verschiedentlich bedacht und 1954 wurde ihr der Literaturpreis der schweizerischen Grossloge «Alpina» verliehen. — In früheren Jahren durfte auch das Schweizer Frauenblatt öfters Beiträge von Ida Frohnmeyer veröffentlichen.

Gertrud Lendorff, die der Freundin in der Nationalzeitung Gedenkworte widmet, schreibt: «... Damit kommen wir zur Grundhaltung ihres Wesens: Das christliche Verantwortungsbewusstsein für den Nächsten. Sie hat in aller Stille unendlich viel Gutes getan, Kranke besucht, ihnen regelmässig vorgelesen, vorbildlich freundliche Besuche zu machen verstanden ... Die Gnade dieses tätigen Alters, der Reichtum an Freundschaften, die Liebe ihrer Verwandten machten ihr Leben bis zuletzt licht. Sicherlich blieb auch ihr Schweres nicht erspart. Aber im Ganzen war ihr Leben ein glückliches, denn auch die heiss ersehnten Reisen durfte sie ausführen. Ihr Dasein, ihre Freundlichkeit, ihre Liebe wird uns allen sehr fehlen!»

Eine Frau, ein Werk

Im deutschsprachigen Freiburggebiet ist im hohen Alter eine starke Persönlichkeit weitergegangen. **Bertha Schnyder**, die Gründerin und Leiterin der Bäuerinnenschule Uttewil. Sie war eine mütterliche Frau, zu geben bereit, und sie schöpfte dabei aus wachen Kräften des Gemütes und einem reichen Wissen und Können als hauswirtschaftliche Lehrerin. Im In- und Ausland war sie dafür ausgebildet worden, hatte an Schulen in der Schweiz gelehrt, wurzelte in einer grossen bäuerlichen Familie und wagte hier, nachdem ihr elterliches Stöckli verwaist war, die Gründung einer eigenen Schule. Im November 1929 begann der erste der fünfmonatigen Kurse. Die Zahl der Schülerinnen wuchs rasch, hingebende Liebe zieht an, der Unterricht förderte den ganzen Menschen und umschloss Haus und Hof der Bäuerin.

Aber nicht einzig Töchter aus landwirtschaftlichen Kreisen kamen nach Uttewil, immer stehen in der Schar der Schülerinnen auch andere, die zugleich ihren Gesichtskreis in der Richtung des ländlichen Lebens erweitern wollen. Nach einer Anlaufzeit gründete sich um die Schule ein Verein, die freiburgische Regierung anerkannte die im protestantischen Geist geführte Bildungsstätte und unterstützte sie, und gleiches tat das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit. Die Ausstrahlung der Leiterin und ihrer Lehrkräfte erwarb der Schule ein hohes Ansehen, das über die Landesgrenzen hinaus reicht und von bäuerlichen und nichtbäuerlichen Kreisen geteilt wird.

Während rund 30 Jahren stand Bertha Schnyder der Schule vor. Nahe davon, in einem eigenen Stöckli und geistig rege teilnehmend an allem Geschehen, verbrachte die Gründerin ihren Lebensabend. Die Gemütswärme, die sie ausströmte, ihr weises und gütiges Ueberlegen, bedeuteten bis zu ihrem letzten Tag eine Zuflucht für viele. Sie liebte und wurde geliebt. Als Vorbild einer schlichten und zugleich wagemutigen und tatkräftigen Frau steht sie im Andenken Ungezählter.

F. A-K.

Schenkung einer Ehrenbürgerin

Das im Dünnerntal gelegene kleine Juradörflein Matzendorf erhielt zu seiner 1000-Jahr-Feier ein einzigartiges sinnvolles Jubiläumsgeschenk, das unwiederbringliches Kulturgut in nobler Gesinnung an die Stätte seines Ursprungs zurückführte. Es zeugt nun für kommende Zeiten von einer künstlerisch-wirtschaftlichen Epoche, auf die Matzendorf stolz sein kann und die für Liebhaber und Sammler keramischer Raritäten eine Ausstellungs-Attraktion bietet. An dieser Stelle betonen wir mit besonderer Freude, dass es eine Frau war, die mit Kunstsinn und Liebe «Alt-Matzendorfer» sammelte, die Bedeutung dieser kunstvollen Industrie überhaupt erst aufspürte und in der keramischen Fachwelt bekannt machte. Was in über vierzig Jahren liebevoll zusammengetragen worden war und bisher nur einem kleinen Kreis im privaten Heim zugänglich war, wurde zum Anlass des 1000jährigen Bestehens als Schenkung auch einer weiteren Oeffentlichkeit bekannt gemacht.

Anlässlich der eindrucksvollen Vernissage dankte Ammann Leo Meister der Donatorin **Dr. Maria Felchlin** mit warmen Worten für den Verzicht auf ihre wertvolle Privat-Sammlung. In fünf Glasvitrinen wird eine ebenso interessant wie stimmungsvoll anmutende Schau von reliefverzierten, bemalten, geschummerten und mit alten Sinnsprüchen versehenen Gebrauchsgeschirren, Tafelgedecken und früher gebräuchlichen Gegenständen gezeigt. Steingut, Fayence in Louis-XV-Formen, Services im Empire- und Biedermeierstil, das sogenannte Berner Dekor und die Variante im Strassburger Stil, sowie Ofenkacheln und hier noch heute im Nachbardorf hergestelltes Geschirr der Aedermannsdorfer Fabrikation entzücken das Auge. Imponiert hat den Matzendorfern vornehmlich die Zivilcourage — an der es «uns Mannen oft mangelt» —, mit der die Kennerin die Matzendorfer Erzeugnisse verteidigt hat. Die Treffsicherheit des Urteils in der Begutachtung dieser subtilen Substanzen mag eine Parallele nicht nur in der sicheren Diagnose der in Olten geschätzten Aerztin, sondern im Blickfeld der Männer auch als erfolgreiche Pistolenschützin haben. In der Würdigung der 1957 verliehenen Ehrenbürgerrechte von Matzendorf an Dr. Maria Felchlin erwähnte der Behördevertreter auch ihren Einsatz als Krippenärztin, ihre Hilfe während des Krieges im Spital und auf verantwortlichem Posten im Zivilschutz, ihre Tätigkeit in der Vormundschaftsbehörde — und was die Herren vielleicht nicht wussten oder sagen wollten, die staatsbürgerliche Hingabe und Verantwortungsbereitschaft der Präsidentin von «Frau und Demokratie». Stadt und Land wollen das Vermächtnis der Schenkung in Ehren halten. Neben der Sammlung im Museum der Stadt Olten ist es die einzig vollständige in Kanton und Eidgenossenschaft. Mit den reichbebilderten kunsthistorischen Darlegungen über «Matzendorf in der keramischen Welt» hinterlässt die Donatorin der Nachwelt eine ergänzende wertvolle und wichtige Quelle der Forschung. In ihrer sympathischen persönlichen Plauderei überraschte die Aufdeckung menschlicher Beziehungen zwischen Geistlichen, Industriellen, Politikern wie keramischen Zentren in Deutschland und Frankreich, die in ihrem Zusammenspiel das Entstehen eines seinerzeit blühenden Gewerbes begünstigten. «Bedenke, es ist schon viel später als Du denkst» ... schloss Maria Felchlin ihre Einführung zur Entstehungsgeschichte der Sammlung. In der Schenkung wollte die Donatorin nicht eine edle Geste, sondern den zweckmässigsten Tribut einer Ehrenbürgerin sehen. *gwh*

Lehren und Lernen

Wir Abendländer mit einer kulturellen Tradition von mehr als 3000 Jahren merken es allmählich, dass wir seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in einer kulturellen Umschichtung drinstehen, die vielleicht der jüngeren Generation eher zum Bewusstsein kommt als den satt gewordenen Europäern mittleren und höheren Alters. Bis vor wenigen Jahrzehnten glaubten wir, unser Wissen und Können, das wir durch unsere immer augenfälligeren Erfolge und Leistungen belegen konnten, ermächtige uns ganz klar und selbstbewusst, uns als Lehrer der farbigen Menschen zu fühlen. Es war ja schon ein beträchtliches Entgegenkommen unsererseits, dass wir unter oft beträchtlichen Geldopfern und mit dem Einsatz unserer Besten, wie etwa Dr. Albert Schweitzer, Lehrer der zurückgebliebenen Menschheit sein wollten. Und nun zeigt sich immer deutlicher, dass wir wieder Schüler werden müssen, bis wir den Anspruch erheben dürfen, auch als Lehrer angesehen zu werden. Ja nicht nur das! Wir haben auch zu lernen von jenen Menschen, die wir als unsere Schüler auf einer weit tieferen Stufe der Zivilisation betrachteten.

Etwas von dieser Schule haben wir nun gerade an der Weltkirchenkonferenz von Uppsala miterlebt. Sie stand ja unter dem Stichwort «Erneuerung», und das soll doch wohl auch als Eingeständnis verstanden werden, dass alles, was bis heute unter dem Einfluss der vielen christlichen Kirchen geworden ist — auch das Lobenswerte! —, nicht genügt, um der Menschheit das von ihrem Schöpfer und Herrn gewollte Gesicht zu geben. Es muss etwas Neues nicht nur hinzukommen, sondern das bis heute Erreichte muss eine Erneuerung erfahren. Darum genügt es für die Welt von heute nicht, das Ungenügen der Kirche für die Notwendigkeiten unserer Zeit zu erkennen. Ebensowenig ein Bemühen neue Horizonte zu entdecken, etwa durch einen verstärkten und darum leistungsfähigeren Ausbau der Weltraumflüge um die Erde herum.

Wichtiger ist für alle Völker, gleich welcher Rasse, dass sie zu den Schülern zählen, die auf das Wort des einen, von Gott dazu bevollmächtigten Lehrers, Jesus Christus, hören, der ja auch alle zu sich ruft, gerade auch jene, die nach Neuem sich sehnen: Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig! (Matth. 11, v. 29). Je besser wir das dieser Aufforderung entsprechende Verhalten gelernt haben, um so eher sind wir auch fähig, die letzte Anweisung dieses Lehrers als bindende Verpflichtung zu betrachten: «Lehret die Völker! Lehret sie, alles zu halten, was ich euch geboten habe!» (Matth. 28, 20). Um Lehrer der wirklich heilenden Wahrheit sein zu dürfen, müssen wir uns als Schüler des einzig uns dazu führenden Lehrers betrachten.

Und nun stellt sich seit Uppsala die Frage ganz besonders für uns: Haben wir oder die farbigen Bekenner dieses Lehrers diese Wahrheit besser verstanden? Wer übt sich mehr darin, sanftmütig und von Herzen demütig zu sein? Haben wir nicht die farbigen Mitmenschen durch unser Beispiel gelehrt, gerade nicht sanftmütig und demütig zu sein? Nun kommt es für die Welt der Zukunft darauf an, ob wir das nachträglich zu lernen bereit sind, auch wenn farbige Menschen unsere Lehrer dafür sind. E. P. D.

Leserinnen schreiben:

Grossmutter heute verschwunden?

Mit Erstaunen lesen wir im Frauenblatt Nr. 16, grad auf der vordersten Seite, folgenden Satz: «Die Grossmutter etwa, die einst eine bedeutende Rolle in der Familie gespielt und sich viel mit den Enkelkindern abgegeben hat, ist mehr oder weniger von der Bildfläche verschwunden.» So etwas! Der das geschrieben hat, lebt entweder in einer anderen Welt oder er sieht nur das Negative. Noch nie war die Grossmutter so notwendig wie heute, auch wenn sie nicht mit im Familienverband lebt. Oder wären nur die Stimmrechtlerinnen als Grossmütter so?, denn da holen wir unsere Beispiele. Diese Grossmutter gibt sich intensiv mit den Enkeln ab und kann es um so besser tun, als sie sich, wenn sie klein sind, noch munter und frisch fühlt. Später ist sie vielleicht ein wenig gehbehindert oder kann einfach nicht mehr so mitwandern oder schwimmen, aber der Kontakt reisst keineswegs ab, auch wenn eine räumliche Entfernung dazu käme. Grossmutter fährt fast jede Woche für einen Tag her und ist ganz genau im Bild über Schule, Anlagen, Berufswünsche usw. Da sie eben als Stimmrechtlerin, oder weil es nötig war, soziale Arbeit geleistet hat, erlangte sie viele praktische Kenntnisse und kann sehr gut raten, besonders da sie die Kinder objektiver sieht. Nun werden einige schreien: aber die Eltern! Lassen sie sich das gefallen? Die sind gottefroh. Die armen Eltern von heute, das sind geplagte Wesen! Sie haben einfach keine Zeit für das Beschauliche, für Diskussionen ohne Folgen, grad was Kinder so nötig haben. (Selbstverständlich muss das Wörtlein «Takt» zuoberst geschrieben werden.) Der Vater wird der Konjunktur gehorchen, schuften, reisen, fliegen, vielleicht noch politisch tätig sein, und am eventuellen freien Samstag hat er eventuell auch ein Hobby, warum soll er nicht? Die Mutter ist manchmal noch berufstätig, wenigstens stundenweise, oder sie hat vielleicht in einem sozialen Werk die Stelle der Grossmutter eingenommen; das heutige Leben verlangt ja so viel von den jungen Frauen, warum soll sie sich da nicht ein wenig von den Grosseltern helfen lassen, die beide Zeit haben. Die Kinder gehen ihr nicht verloren, im Gegenteil, die Bande zwischen den drei Generationen schliessen sich nur enger. — Auf den erwähnten Satz folgt dann noch eine schöne Beschreibung der zum Alter reifenden Grossmutter, die scheint's heute fehle. Ja, muss man im Lehnstuhl sitzen und weise Räte erteilen, um «reif» zu sein? Glauben Sie nicht, es macht den Kindern mehr Eindruck, wenn man ihnen etwa mitten in gemeinsamer Arbeit sagt: «Kinder, nützt die Zeit! Lernt, lernt, es ist nie zu viel! Sammelt Schätze! **Von diesen müsst ihr dann leben, wenn ihr so alt seid wie ich!** Vergesst das nie!» Sie vergessen es, aber etwas bleibt immer. A. Debrit

Kühlschrankfabrik Imber AG
Haldenstr. 27 - Tel. (051) 33 13 17 - 8045 Zürich
Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvitrinen, Glaceanlagen usw.

Frau Präsidentin ist fast eine Wienerin...

In einem Bericht für das Wiener Organ «Presse» umreisst Pia Maria Plechl ein Bild von Mary Craig-Schuller, *Präsidentin des «International Council of Women», welcher diesen Frühling in Wien tagte:*

«Frauenvereine sollen nicht nur für die Frauen da sein, sondern von Nutzen für die gesamte Gesellschaft — sonst sind sie ein Unfug», meinte die Dame in Hellblau energisch. Sie muss es wissen, denn Mary Craig-Schuller, die in Wien zu Gast war, trägt einen Titel, der einigermassen verwirrend klänge, würde er jemals wirklich ausgesprochen: «Präsidentin des International Council of Women», des Welt-Dachverbandes aller Dachverbände nationaler Frauenvereinigungen.

Der kurze Wien-Besuch in dieser Woche verband etliche hochoffizielle Besuche der in Kanada geborenen Schottin mit dem Auffrischen sehr vieler privater Erinnerungen: Mary Craig-Schuller ist die Witwe eines österreichischen Bankiers, der 1945 Leopold Figls persönlicher Berater in finanzpolitischen Fragen war und sich als Vermittler von Hilfslieferungen im Kampf gegen den Hunger in Wien verdient gemacht hat. Seine Frau bekleidete damals den Posten eines Direktors der UNRRA — kein Wunder, dass sich nicht wenige Oesterreicher sehr dankbar ihres Namens erinnern.

UNRRA-Erfahrungen und die Tatsache, dass sie vor ihrer Eheschliessung im Genfer Völkerbund-Büro gearbeitet hatte und später in britischen diplomatischen Diensten gestanden war, liessen internationale Frauenverbände auf sie aufmerksam werden, wiewohl sie — inzwischen wieder in Kanada ansässig — ihre berufliche Karriere mit Freuden zugunsten ihrer Familie aufgegeben hatte. Die rein gesellschaftliche Seite von Frauenklubs hatte sie nie sonderlich interessiert — aber die Möglichkeit, als «Verbindungsfrau» des World Council bei den verschiedenen Spezialorganisationen der UN zu wirken, faszinierte sie sofort. Vor allem im Hinblick auf die Vielfältigkeit der Aufgaben, die Familienpolitik und Kinderausspeisungen in Notstandsgebieten, Frauenschulung und Formulierung von Einzelheiten der Menschenrechtskonvention, Modelle für Familiensiedlungen und Organisation der Nachbarschaftshilfe ebenso einschliessen wie etwa soziologische Probleme des technischen Zeitalters. Nach einigen Jahren fand der Council heraus, dass er keine bessere Präsidentin wählen könnte als eine Frau, die internationale Erfahrungen solchen Ausmasses besitzt und gleichzeitig Mutter zweier Kinder ist.

Das war 1964 — seither ist Mary Craig-Schuller noch mehr auf Reisen als vorher. Vor allem in den Entwicklungsländern bietet sich den Frauenorganisationen ein reiches Arbeitsgebiet. Andererseits sind heute rund die Hälfte aller weiblichen UN-Delegierten Angehörige von nationalen Verbänden des International Council of Women, deren Rolle dort, wo es wirklich echte Frauenprobleme zu lösen gibt, natürlich stärker ist als in jenen Teilen der Welt, wo man von Gleichberechtigung nicht mehr zu reden braucht.

Darum kam in Wien auch kaum die Rede darauf. Die gegebenenfalls recht militante Präsidentin war hier die charmante umgängliche Witwe eines Oesterreichers, die ein Wiedersehen mit der gewissermassen zweiten Heimat feierte — nicht ohne sich für Altersheime, Jugendgruppen und natürlich für die bestehenden Frauenvereine zu interessieren.

Das libanesische «Heimatwerk»

Im Zentrum von Beirut steht bescheiden und unauffällig zwischen protzigen Bank- und Geschäftshäusern das Parlamentsgebäude. Während im Sitzungssaal die Politiker Libanons oft mit wenig praktischen Resultaten die brennenden Probleme des Landes diskutieren und sich gegenseitig erbittert bekämpfen, arbeiten Frauen im gleichen Gebäude mit grosser Hingabe an einem erfolgreichen sozialen Werk. Die Regierung hat dem libanesischen «Artisanat» das Erdgeschoss gratis zur Verfügung gestellt.

Vor dreissig Jahren beschloss eine Gruppe von Frauen unter der Führung der Gattin des damaligen Präsidenten der Republik, Madame Emile Eddé, der wachsenden Landflucht und Arbeitslosigkeit zu steuern, indem sie die traditionellen handwerklichen Fertigkeiten der Dorfbevölkerung wieder neu belebte. Im Laufe der Jahre wurden diese weiter entwickelt und verbessert. Heute haben sie einen hohen Stand der Vollkommenheit erreicht, wie man sofort feststellen kann, wenn man die Verkaufsräume betritt, wo herrlich bestickte Tischtücher, Schals und «Abbayas» (die alte Tracht), Brautaussteuern, Lingerie und Kinderkleidchen ausgestellt sind. Besonders schön sind die Spitzen aus Deir-el-Kamar und Baakline. Puppen sind in die alten Trachten gekleidet, von der Beduinenfrau und dem Wasserträger bis zur reich geschmückten libanesischen Prinzessin des 19. Jahrhunderts.

Neben der Stickerei ist es vor allem die Handweberei, die eine neue Blüte erreicht hat. Monsieur Mamo, ein Maltese, der hier als Direktor wirkt, fährt mit mir in eines der Dörfer, wo wir den schwierigen Problemen begegnen, die gelöst werden müssen. Der Reiz des Libanon besteht darin, dass man in ganz kurzer Zeit aus der schmalen Küstenebene in die Berge hinauf gelangt. Innerhalb einer halben Stunde befindet man sich in einer andern Welt. Im Dörfchen Zouk, über der berühmten Bucht von Jounieh, zwischen blühenden Gärten und Reblauben, sehen wir auf der andern Talseite die riesige Statue «Unserer lieben Frau vom Libanon», die einen weiten Küstenstrich überblickt und bewacht. Das mondäne «Casino du Liban» liegt auf der andern Seite der Bucht. Das «Artisanat» baute hier eine Handwebschule, ein hübsches Gebäude im arabischen Stil, dessen Schlafsaal und meisten Arbeitsräume leider leerstehen. Auch in diesem Fall, wie so oft in diesem Land, sind politische Intrigen und Rivalitäten daran schuld, dass die Mittel für den Betrieb fehlen und sozialer Fortschritt gehemmt ist.

Ein Meister sitzt mit zwei Lehrlingen an den nach alter Tradition gebauten Webstühlen, und unter seinen geschickten Händen entstehen herrliche Muster. Zwei andere Weber finden wir im alten Gebäude eines Klosters, das aus der Kreuzfahrerzeit stammt und halb verfallen ist. Sie benützen den Besuch des Direktors, um über den schlechten Lohn zu klagen. Sie verdienen nicht mehr als fünf libanesische Pfund, d. h. ca. Fr. 6.50 im Tag. Eine hitzige Diskussion entsteht, von der wir leider nicht viel verstehen. Es stimmt, dass die Löhne klein sind, sagt uns nachher der Direktor. Ein guter Arbeiter kann es bis auf Fr. 20.— im Tag bringen. Aber ohne die Hilfe des «Artisanat» hätten diese Leute wahrscheinlich gar keine Arbeit. Sie sollten eine weitere Beschäftigung suchen, aber vielen fehlt die Initiative und der Wille, das zu tun. Das «Artisanat» gibt ihnen soviel soziale Sicherheit als möglich. Es unterhält einen Sozialdienst in den Dörfern. Für die Kinder wird Schulgeld bezahlt. Mütter mit Kleinkindern erhalten ärztliche Betreuung. Eine Alterspension wird ausgerichtet. Wenn man in der Grossstadt Beirut, die weitgehend auf den Fremdenverkehr angewiesen ist, die vielen Taxichauffeure, Kellner, Schuhputzer und sonstigen Gelegenheitsarbeiter sieht, die in der jetzigen gespannten Situation vergeblich auf Kundschaft warten, ist man froh um die Bemühungen des «Artisanat».

Das Symbol des Berufsstolzes der Dörfler finden wir auf rührende Weise im ältesten Weber des Dorfes. Er empfängt uns vor seinem Webkeller, in dem der uralte Webstuhl, der Generationen gesehen haben muss, im Boden versenkt ist. Der zahnlose Mund und die strahlenden, scharfen Augen des Alten, der auch der Dorfpoet ist, lachen uns entgegen. Er verfasst bei festlichen Anlässen patriotische Gedichte. Drei seiner Söhne sind im Dorf verheiratet.

Die Frauen, die dieses Werk betreuen, haben es während vieler Jahre im Geiste der Gründerin getan. Die älteste Angestellte seit 27 Jahren, die neueste, wenn auch nicht die jüngste, seit 15 Jahren. Sie überwachen die Arbeit in den Dörfern und dienen in den Komitees und im Verkauf. Das «Artisanat» ist im Zeitalter der Industrialisierung und der Massenimporte das Symbol für das feine Kunsthandwerk, das am Aussterben war.

Dora Milt

Ausweisung der Athener NZZ-Korrespondentin

Wie wir der Deutschen Presse-Agentur entnehmen, ist die Athener Korrespondentin der «Neuen Zürcher Zeitung», der «Frankfurter Rundschau» und des «Kölner Stadtanzeigers», **Eva Goetz**, von den griechischen Behörden aufgefordert worden, das Land innerhalb von zehn Tagen zu verlassen. In einer Mitteilung des griechischen Presseamtes wurde mitgeteilt, dass Frau Goetz durch eine Rede vor dem «Republikanischen Club» in Köln, in der sie zum touristischen und wirtschaftlichen Boykott Griechenlands aufgefordert habe, zur unerwünschten Person in Griechenland geworden sei —. eine Erklärung, die seither bereits von deutscher Seite zurückgewiesen worden ist.

Die Korrespondentin ist nach holländischen Aussagen das dritte Mitglied der Auslandspressevereinigung in Griechenland, das seit dem Militärputsch vom April letzten Jahres das Land verlassen muss.

Frau Eva Goetz hat auch uns hin und wieder interessante Beiträge für unsere Seite «Blick in die Welt» geschrieben. Wir hoffen, bald wieder ihre lebendigen, sachlichen Schilderungen und Berichte veröffentlichen zu können.

Die Redaktion

BLICK IN DIE WELT

Wohnprobleme in Europa

In den meisten europäischen Ländern zeigen sich ähnliche Probleme auf dem Gebiete des Wohnungsbaues. Das Europäische Zentrum des Internationalen Frauenrates organisierte deshalb eine Sitzung der europäischen Mitglieder der Wohnbaukommission des Internationalen Frauenrates, um gewisse Richtlinien aufstellen zu können. Die Sitzung war die erste ihrer Art und wurde mit Unterstützung verschiedener britischer Wohnbauinstanzen in London abgehalten. Die Teilnehmerinnen hatten die Gelegenheit, nachher die Satellitenstadt Harlow zu besichtigen, die auf fortschrittliche Art und Weise ein Gleichgewicht zwischen Natur, Architektur und soziologischen Erfordernissen zu verwirklichen sucht.

Aus der Diskussion, an welcher sich Vertreterinnen von 12 europäischen Ländern beteiligten, gingen folgende Empfehlungen hervor:

1. Es ist in verschiedenen Ländern festgestellt worden, dass die Bewohner der oberen Stockwerke von Hochhäusern zu vermehrter Aggressivität neigen, weil sie den Kontakt mit dem Erdboden verloren haben. Untersuchungen in Holland haben ergeben, dass der Einfluss der Hochhäuser auf junge Leute schlecht ist; in Südafrika findet man vor allem in den Hochhäusern eine Ansammlung von jugendlichen Delinquenten. Vor allem sollten die Probleme des Zusammenlebens in Hochhäusern vom Standpunkt der Kinder, der alten Leute und der Behinderten aus studiert werden.

2. Manche Fehler in der Planung und Konstruktion von Wohnsiedlungen könnten vermieden werden, wenn von Anfang an Vertreterinnen von Frauenorganisationen beigezogen würden, welche sich mit Wohnbaufragen befassen. Schweden und Holland kennen bereits solche beratende Kommissionen.

3. Die Expertinnen für Wohnbaufragen in den verschiedenen nationalen Frauenverbänden sollten einen regen Austausch von Erfahrungen und Plänen unternehmen, damit sie voneinander lernen und Misserfolge vermeiden könnten.

4. Angesichts der Bevölkerungszunahme in den grossen Städten sollten sich die Wohnbaukommissionen mit der Kehrichtbeseitigung durch Verbrennungsanlagen befassen, sowohl in den Wohnblöcken wie in den Einfamilienhaussiedlungen.

5. Es ist eine Pflicht der Frauenverbände, die Behörden nicht nur auf die Wünsche der Frauen, sondern auch anderer Bevölkerungsgruppen aufmerksam zu machen.

6. Weiter sollten sie bei der Industrie und bei den Konsumenten auf die Notwendigkeit des Gewässerschutzes dringen.

Die Teilnehmerinnen regten weitere Zusammenkünfte auf regionaler Ebene an, auch in andern Kontinenten, wo die Probleme anderer Art sind.

Die Quintessenz der Sitzung war, dass es, angesichts der grossen Bedeutung des Begriffs der «Soziologie», höchste Zeit wäre, bei der Aufstellung von Wohnplänen vor allem den Standpunkt des **Menschen** — der ja wohnen soll — zu berücksichtigen.

hsg/BSF

Das unwürdige Leben der Saudi-Araberin

(sfd) Es gibt heute nicht mehr viele Länder, in denen Frauen gezwungen werden, ein so völlig isoliertes, demütigendes, trostloses Leben zu führen wie in Saudi-Arabien. Ob die Araberin die einzige oder eine der vier rechtsmässig erlaubten Frauen ist, ob sie in einem einfachen kleinen Haus oder in einem der märchenhaften Paläste wohnt, ob sie Sklavin oder Prinzessin ist, sie verfügt über keinerlei Rechte und lebt das Leben, das ihr von den Männern dieses Landes vorgeschrieben ist.

Erzwungene Untätigkeit

Die Saudi-Aaraberin hat selbst in ihrem eigenen Heim nichts zu sagen. Putzen, Kochen, Waschen usw. gehören nicht zu ihren Pflichten; für diese Arbeiten sind die Sklaven da, deren es leider noch viel mehr gibt, als heute allgemein angenommen wird. Sehr oft ist es der Saudi-Araberin nicht einmal erlaubt, sich mit Handarbeiten zu beschäftigen. Keine respektable Ehefrau kann selber einkaufen gehen; sie darf sich nicht allein auf die Strasse begeben, selbst wenn sie ohnehin von Kopf bis Fuss verschleiert ist.

Das Hauptinteresse dieser Frauen liegt daher im Kontakt mit ihresgleichen. Da sie keine Zeitungen lesen, sind alle Neuigkeiten von Mund zu Mund, ob wahr oder nicht, von grösster Wichtigkeit. Die arabischen Häuser haben geschlossene Balkone; hinter ihrem Lattenwerk oder ihren Schnitzereien, die dazu dienen, in beschränktem Masse Licht und frische Luft in die Räume eindringen zu lassen, sitzen die Frauen und beobachten das Treiben auf der Strasse. Dieses beschäftigungslose, eintönige Leben erklärt auch, warum die Araberinnen so frühzeitig plump werden, was nach arabischen Gesichtspunkten allerdings kein Schönheitsfehler zu sein braucht.

Sensation im Frauengemach

In der Regel wird der Schleier nur im Harem, also in den Frauengemächern, weggelassen. Selbst das traditionelle arabische Gesellschaftsleben gibt den Frauen nur wenig Gelegenheit, aus ihrer Isolation auszubrechen. Bei der Ankunft zu einer «Party» trennen sich die Gäste sofort; die Männer werden in das beste Zimmer des Hauses geführt, während die Frauen sich, noch immer stark verschleiert, in den ihnen zugewiesenen Raum zurückziehen. Sollte zufälligerweise eine weisse Frau an einer solchen Gesellschaft teilnehmen, teilt sie das Los der Araberinnen, wo sie allerdings sofort den sensationellen Mittelpunkt bildet. Da die weisse Frau kaum arabisch sprechen wird, beschränkt sich eine Unterhaltung meist darauf, dass die Europäerin in jeder ihrer Bewegungen kopiert wird. Sollte sie es zum Beispiel vorziehen, ihr Huhn von Hand zu essen, wird jede Araberin ihr Besteck sofort niederlegen und es ihr gleichtun; sollte der weisse Gast aus irgend einem Grunde ihr Hühnerbein aus dem Fenster werfen, werden die Araberinnen ihr das sofort nachmachen, davon überzeugt, endlich etwas von den so unbekannten westlichen Sitten gelernt zu haben.

Es muss allerdings erwähnt werden, dass während der letzten Jahre, besonders unter dem Einfluss von König Feisal, viel unternommen wurde, um gegen die Zurückgebliebenheit der Saudi-Araberinnen anzukämpfen. Seit 1957 sind sogar die Schulen für die Mädchen offen, allerdings nur bis zum 12. Altersjahr, dann haben die Mädchen hinter Schleier und Mauern zu verschwinden.

Die Frau als erworbenes Eigentum

Trifft ein Europäer einen Araber, wird eine seiner ersten Fragen unweigerlich jene nach dem Preis sein, den er für seine Frau bezahlt hat. Antwortet der Weisse verblüfft mit «nichts!», so schadet er nicht nur sich selbst, sondern demütigt in erster Linie seine Frau, da diese, wenn ein Mann nichts für sie bezahlen musste, nicht gut sein kann. Der Saudi-Araber bezahlt für jede seiner Frauen einen allerdings variablen Preis. Eine dunkle Frau, zum Beispiel eine Sudanesin, kostet zwischen vierhundert und zweitausend Franken, während eine eingeborene Saudi-Araberin gute zehntausend Franken kosten kann. Dieser Preisunterschied hängt vor allem mit den patriotischen Gefühlen der Saudi-Araber zusammen.

Eine erste Mädchenschule

In der saudi-arabischen Hafenstadt Jedda hat kurz nach dem Zweiten Weltkrieg ein ehemaliger Aegypter, Kamal Nouri, der sich zeit seines Lebens für die Probleme von Saudi-Arabien eingesetzt hatte, mit der Unterstützung des damaligen Kronprinzen Feisal eine Mädchenschule eröffnet. Der Widerstand war gross, die Probleme beinahe unüberwindbar. Der Schulleiter war so angefeindet, dass er sich mit Leibgardisten umgab, und das Schulmaterial musste über die Landesgrenzen geschmuggelt werden. Der Gründer gesteht noch heute, dass das Unternehmen ohne den fortschrittlich eingestellten und sehr einflussreichen Feisal nicht möglich gewesen wäre. Frauen sind nun einmal nach der Auffassung der Saudi-Araber immer noch minderwertig und nur für den Komfort und die Freude des Mannes da. Es ist gefährlich, ihnen Wissen beizubringen, das ausschliesslich Sache der Männer ist.

Auch für die Mädchen, die diese Schule besuchten, ergaben sich bis heute nichts als Schwierigkeiten. In der Schule dürfen sie ohne Schleier leben, bekommen eine gute Ausbildung und spielen Spiele wie alle Mädchen in den Internaten der ganzen Welt. Diese Mädchen erleben so etwas wie Freiheit. Doch sobald sie die Schule verlassen, müssen sie sich wieder verschleiern, denn die Männer von Saudi-Arabien beharren nun einmal stur auf dem Schleier. Die Mädchen kehren also zurück in ihr früheres, abgeschlossenes Leben, doch sie tragen ihr hartes Los nicht mehr mit der Selbstverständlichkeit der andern, die nie etwas anderes erfahren haben. Ob man diesen Mädchen, die sich nur noch schwerer in ihr Leben einfügen, mit der einst genossenen Freiheit unbedingt einen Gefallen getan hat, darüber gehen die Ansichten weit auseinander...

«Es werden noch Jahre vergehen...»

Kamal Nouri, der Leiter der Schule erklärt: «Es werden noch viele Jahre vergehen, ehe die Saudi-Araber die Wichtigkeit und Notwendigkeit der Frauen in einer modernen, aufgeschlossenen Zivilisation einsehen werden. Was wir versuchen, ist, den Mädchen selbständiges Denken beizubringen. Keines dieser Mädchen wird sich später mit dem Haremleben abfinden. Sie werden ledig bleiben und für die Freiheit ihrer gefangenen Schwestern kämpfen, oder dann über die Grenzen in ein freieres Land gehen.»

Viele der reichen Saudi-Araber haben ihre Familien nach Aegypten oder in den Libanon gebracht, während sie selbst in Saudi-Arabien bleiben und dort ihre Geschäfte tätigen. Sie nehmen oft jahrelange Trennungen in Kauf, weil sie es sich leisten können, ihren Frauen und Töchtern ein freieres Leben als das hinter Mauern und Schleiern zu bieten und weil sie selber aufgeschlossen genug sind, um das Elend der Frauen im eigenen Land zu verstehen.

Natasha Merz

Sonderseite zu «Schweizer Frauenblatt»

Freitag, 6. September 1968

Frauenstimmrecht

Organ des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht. Verantwortliche Redaktion: Anneliese Villard-Traber, Socinstrasse 43, Basel.

Soll die Schweiz die Menschenrechtskonvention unterzeichnen?

Eingabe des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht an die Bundesversammlung..

1814 La Tour-de-Peilz,
den 29. Juni 1968

An die Mitglieder der Bundesversammlung
Bundeshaus
Bern

Sehr geehrter Herr Nationalrat,
Sehr geehrter Herr Ständerat,

In einer Ansprache, welche Herr Bundespräsident Spühler am 20. Juni 1968 vor dem Nationalrat hielt, erklärte er, dass der Bericht zur Motion Eggenberger nächstens vorgelegt werde. Darin werde der Bundesrat die Unterzeichnung der europäischen Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten mit Vorbehalten vorschlagen.

In der öffentlichen Diskussion anlässlich der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht am 15./16. Juni in Luzern, vernahmen die Delegierten, dass die Unterzeichnung mit Vorbehalten wirklich geplant sei. Einstimmig beauftragte die Delegiertenversammlung den Zentralvorstand, allen Mitgliedern der Bundesversammlung sofort einen Brief zu schreiben, um ihrer Bestürzung Ausdruck zu geben und eine Kopie dieses Briefes an die zuständigen Instanzen des Europarates und an die Nationale Schweizerischen Unesco-Kommission zur Kenntnisnahme zu schicken.

Die Unterzeichnung der Konvention mit derart wichtigen Vorbehalten, wie dem des fehlenden Frauenstimmrechts würde dem guten Namen unseres Landes abträglich sein. Dadurch würde die grosse Lücke in unserer Rechtsordnung noch mehr ins Licht der Oeffentlichkeit gesetzt werden. Sie würde den Europarat zwingen, um die Vertragsunterzeichnung durch die Schweiz zu ermöglichen, sich über die wesentlichen Grundsätze «der individuellen Freiheit, der politischen Freiheit und der Herrschaft des Rechts, welche die Basis jeder echten Demokratie bilden» (so im Statut für den Europarat) hinwegzusetzen.

Art. 14 der Konvention verlangt von den Signatarstaaten die in der Konvention anerkannten Rechte und Freiheiten ohne jeden Unterschied, besonders in Bezug auf das Geschlecht usw., zu gewährleisten. Ein Vorbehalt, welcher auf der Diskriminierung des Geschlechts beruht, ist von allgemeiner Art, da er alle grossjährigen Schweizer Frauen, d. h. rund zwei Millionen Menschen, betrifft. Art. 64 der Konvention schliesst aber ausdrücklich Vorbehalte allgemeiner Art aus. Ausserdem ist ein Vorbehalt nur zulässig, wenn er auf einem im Gebiet des betreffenden Staates gültigen Gesetz beruht. Es ist jedoch allgemein bekannt, dass die Verweigerung der politischen Rechte der Frauen sich nicht auf ein Gesetz, sondern nur auf die historische Auslegung der Bundesverfassung stützt.

Die Schweiz hat bis jetzt die Unterzeichnung von Staatsverträgen verweigert, wenn vorauszusehen war, dass die eingegangenen Verpflichtungen nicht eingehalten werden konnten. Es wäre ein schwerwiegender Schritt, diese Einstellung zu verleugnen. Ueberdies würde man im Europarat einen Präzedenzfall schaffen, der ernste Konsequenzen nach sich ziehen könnte und unzweifelhaft den Respekt vor den Grundprinzipien, auf denen er beruht, abschwächen würde.

Der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht hofft deshalb, dass die Mitglieder der Bundesversammlung einer Unterzeichnung der Konvention solange nicht zustimmen, als das Frauenstimmrecht in der Eidgenossenschaft nicht verwirklicht ist.

Genehmigen Sie, sehr geehrter Herr Nationalrat, sehr geehrter Herr Ständerat, den Ausdruck unserer vorzüglichen Hochachtung

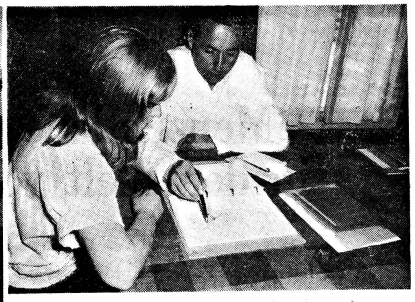
Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht

die Präsidentin:
sig. Gert. Girard-Montet

eine Vizepräsidentin:
sig. Germana Gaggetta
Bellinzona

die Sekretärin:
sig. Judith Widmer
Schaffhausen

Unsere erste Schweizer Käserin ist auch eine gute Staatsbürgerin!



Der Schweizerischen Milchzeitung vom 14. Juni dieses Jahres entstammen die beiden Bildchen, und auch den Text dazu übernehmen wir mit Erlaubnis der Redaktion der erwähnten Zeitung:

«Unter den rund 250 Lehrlingen, die dieses Frühjahr in der Milchwirtschaft ihre Ausbildung abgeschlossen haben, figuriert erstmals auch eine Tochter. Marianne Sutter hat während drei Jahren in Tilsiter-Käsereien des Zürcher Oberlandes, zuletzt bei Käsermeister H. Zeller, Ried-Gibswil, eine vielseitige praktische Ausbildung erhalten. Auch bei der theoretischen Ausbildung in der Berufsschule hat sie ihren ‚Mann' gestellt. Dies zeigte sich insbesondere in der Vaterlandskunde, wo sie dem Experten bei der Schulprüfung bewies, dass sie auf das kommende Zeitalter des Frauenstimmrechtes besser gerüstet ist als mancher ihrer Kollegen! Bei der praktischen Prüfung zeigte sich der Prüfungsexperte besonders befriedigt vom sauberen und reichhaltigen Inhalt ihres Betriebsheftes. Wir wünschen der flotten Käserin auch in Zukunft Erfolg und Befriedigung im Beruf. h.»

Wir schliessen uns natürlich diesen Wünschen an! Wir haben auch angefragt, wie denn das stehe mit dem Heben von grossen Gewichten für eine Frau im Käserberuf. Der Redaktor der Schweizerischen Milchzeitung hat uns diese Frage wie folgt beantwortet:

«Was Ihre Frage betrifft, so ist darauf hinzuweisen, dass die Käsereibetriebe, gleich wie die Landwirtschaft, nicht dem Arbeitsgesetz unterstehen. An beiden Orten müssen heute im Zeichen des Arbeitskräftemangels Frauen körperliche Leistungen vollbringen, von denen der städtische Konsument kaum eine richtige Vorstellung hat. Immerhin ist bei den Lehrtöchtern durch den Lehrvertrag dafür gesorgt, dass sie körperlich nicht überbeansprucht werden. Dementsprechend wurde Fräulein Sutter in Tilsiterkäsereien ausgebildet, wo die körperliche Arbeit bei der Käsepflege sich in einem angemessenen Rahmen bewegt.

... sig. P. Hofer»

Chronik

(Die letzte Chronik erschien am 9. August)

Weitere Berner Gemeinden führen das Frauenstimmrecht ein:

(vergl. früher erschienene Meldungen)

Bévilard, Bremgarten, Chatillon, Cormoret, Les Enfers, Frinvillier-Vauffelin, Gsteigwiler, St. Immer, Tavannes, Soubey, Langnau, Frégiécourt, Courtedoux (44 Ja, 8 Nein), Grellingen (50 Ja, 23 Nein), Aegerten, Burgdorf, Seleute (einstimmig), Plagne, Bellmund, Belp, Belligen, Busswil, Münchenbuchsee, Münsingen, Saignelégier.

Stadt Bern:

Der Gemeinderat (Exekutive) schlägt die Einführung des Frauenstimmrechtes vor, und zwar sowohl das Stimmrecht, als volles aktives und passives Wahlrecht. Der Stadtrat hat am 22. August einstimmig die Vorlage gutgeheissen. Sie muss noch vor die Männerabstimmung. Urnengang am 29. September.

Neues aus der Stadt Biel

Das Stimmregister für die Frauen ist erstellt. Am 28./29. September werden sie sich zum erstenmal an einer Gemeindeabstimmung beteiligen.

Thunerinnen

werden bei ihrem ersten Stimmgang über den Voranschlag 1969 abstimmen. Durch die Einführung des Frauenstimmrechts wird Thun

12 000 bis 15 000 Franken Einsparungen

machen. Der Voranschlag soll nämlich von jetzt an nur noch auf Verlangen abgegeben werden, und man rechnet damit, dass nicht etwa nur Frauen, sondern auch zahlreiche Männer ihn nicht verlangen werden!

Ungefähr gleich viel Frauen und Männer an den Urnen von Délémont

836 Frauen (von 3240) und 848 Männer (von 2846) begaben sich am 16.—18. August an die Urnen. Die Frauen beteiligten sich zum erstenmal an einer Abstimmung. Alle Vorlagen wurden angenommen.

Frauen aktiv in Unterseen

Im Juli fand die erste Gemeindeversammlung mit den stimmberechtigten Frauen statt. (Unterseen führte das Stimmrecht am 20. Mai ein.) Von den rund 140 Anwesenden war die Hälfte Frauen.

In Aegerten / BE

demonstrierten Lehrer und Lehrerinnen in einem Umzug für das Frauenstimmrecht. Tambouren zogen mit und Spruchbänder wurden getragen. Mit Erfolg, wie schon weiter oben zu lesen ist!

In Aarberg

hat die Freisinnige Partei ihren Vorstand beauftragt, sich mit einer Frauenstimmrechtsvorlage zu befassen.

Das Frauenstimmrecht abgelehnt

haben Dotzigen und Sigriswil.

Frauenbefragung in Berner Gemeinde!

Die Gemeinde Oberhofen hat am 18. Februar dem Frauenstimmrecht zugestimmt. Der Gemeinderat führte aber im August auch noch eine Frauenbefragung durch. Mit 220 Ja gegen 90 Nein haben sich die Frauen für ihr Stimmrecht erklärt. Die Stimmbeteiligung betrug 49,75%. Nun müssen die Männer nochmals an einer Gemeindeversammlung über die Frage befinden.

Frauen ohne Stimmrecht an Gemeindeversammlungen

In den basellandschaftlichen Gemeinden Lausen, und Binningen lädt der Gemeinderat die Frauen an die Gemeindeversammlungen ein, obwohl sie in der Gemeinde noch kein Stimmrecht haben («nur» im Kanton). In Binningen haben sie im Mai bereits einmal teilgenommen: ein Drittel der Anwesenden waren Frauen!

Frauenstimmrechtliches aus Baselland

Die Gemeinden von Baselland müssen jetzt die «Stimmrodel» für die Frauen erstellen, damit sie an der nächsten kantonalen Abstimmung oder Wahl teilnehmen können. — Die Gemeinde Reinach hat dabei 3189 stimmberechtigte Frauen festgestellt. Die Kosten für diese Erweiterung des Rodels betrugen rund 5000 Fr. Die steuerzahlenden Frauen haben natürlich diese Kosten schon in einer weit zurückreichenden Vergangenheit berappt!

Katholische Frauen können in die Partei eintreten

Die Christlichsoziale Volkspartei Allschwil/Neuallschwil (BL) hat im Mai einer Statutenrevision zugestimmt, die die Vollmitgliedschaft der Frauen in der Partei erlaubt.

Vizepräsidentinnen von Parteien

Zum erstenmal ist unter den drei Vizepräsidenten der Radikal-Demokratischen Partei Basel-Stadt eine Frau: Irmgard Rimondini-Schnitter.

Die Unabhängig-christlichsoziale Partei des Kantons Freiburg wählte Frau Huguette Morisod zu einem ihrer zwei Vizepräsidenten.

Jetzt 16 waadtländische Grossrätinnen

Agathe Salina aus Vucherens ist in den Grossen Rat des Kantons Waadt nachgerückt. Sie ist die erste Frau, die in den Rat einzieht und der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei angehört. Der waadtländische Grosse Rat zählt gesamthaft 200 Mitglieder. Von den 16 Frauen sind 5 Sozialdemokratinnen, 4 Radikale, 3 Liberale, 3 PdA und 1 BGB. Agathe Salina war intensiv für die UNESCO tätig und hat insbesondere die Basis für den Hauswirtschaftsunterricht in Pakistan gelegt. Sie ist Haushaltlehrerin.

Vorstoss für Frauenstimmrecht in Sarnen

In der Korporation Freiteil Sarnen schlägt ein Korporationsrat «Gleichstellung von Mann und Frau» vor. In der Nutzungsberechtigung waren die Frauen den Männern schon immer gleichgestellt.

Katholische Kirche

von Ocourt - La Motte (BE) hat das Frauenstimmrecht eingeführt.

Verschiedenes

Staatsbürgerliche Kurse für Frauen

Im Kanton Bern will die Staatsbürgerliche Gesellschaft des Kantons Bern im Herbst 1968 in den Städten Bern, Biel, Burgdorf, Langenthal und Thun organisieren. — Auch die Kantonalbernische Arbeitsgemeinschaft für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde plant «anschaulich dargebotene Information verbunden mit praktischen Uebungen für die Frauen».

Gründung neuer Frauenstimmrechtssektionen

Im Kt. Freiburg hat die Vereinigung für Frauenstimmrecht des Greyerzerlandes nach der Sektion Bulle (wir berichteten schon von ihr) nun noch Sektionen in La Tour-de-Trême, Broc, Charmey und Gruyère gegründet.

Seit 50 Jahren Frauen im Kaufmännischen Verein

Vor 50 Jahren, am 13. Juli 1918, beschloss die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins auch Frauen als Mitglieder aufzunehmen. In Luzern trafen sich deshalb 300 Vertreterinnen kaufmännischer Berufe zu einer Jubiläumsfeier.

Bundesrat will Beitritt zur Menschenrechtskonvention

Am 20. Juni erklärte Bundespräsident Spühler u. a., der Bundesrat habe die Absicht, den Räten den Beitritt zur Menschenrechtskonvention mit wenigen Vorbehalten zu beantragen.

1.-August-Rednerinnen

Am 1. August hielten an verschiedenen Orten Frauen die Festreden, so auf Barmelweid Dora Joho, die frühere Präsidentin der Sektion Aargau der Vereinigung für Frauenstimmrecht, und in Rothenburg / LU stud. phil. Lisbeth Babst.

Hunzenschwil / AG frauenfreundlich

Nachdem schon die aargauische Gemeinde Spreitenbach Frauen als Zuhörerinnen zur Gemeindeversammlung zugelassen hat, hat nun auch Hunzenschwil die Frauen dazu eingeladen. 7 Frauen haben der ersten Einladung Folge geleistet.

Koedukation in Zürich und Basel

In Basel gilt seit diesem Frühjahr Koedukation auf allen Schulstufen. So tummeln sich auf dem Pausenplatz des bisherigen Mädchengymnasiums (es heisst jetzt «Gymnasium am Kohlenberg») nun auch Buben der ersten Gymnasialklassen (5. Schuljahr). — In Zürich war Koedukation auf der Primar-, Sekundar- und Realschule eine Selbstverständlichkeit, ebenso im kantonalen Seminar Küsnacht. Die Mittelschulen in Winterthur und Wetzikon werden ebenfalls von Mädchen und jungen Männern besucht. Oerlikon und Bülach, wo Kantonsschulen erst geplant sind, werden ebenfalls beiden Geschlechtern offen sein. Hingegen gehen in der Stadt Zürich Mittelschüler und Mittelschülerinnen noch getrennt zur Schule. Im Juli haben nun die Schülerorganisationen des Gymnasiums «Freudenberg» (Schüler) und diejenige der Abteilung V der Töchterschule Zürich eine freiwillige Koedukationswoche durchgeführt. Der Rektor der Mädchenschule war allerdings der Meinung, bei einer Einführung der Koedukation müssten die «weiblichen» Fächer wie Handarbeit für Mädchen und der hauswirtschaftliche Unterricht beibehalten werden.

14jährige Organistin

Die 14jährige Sekundarschülerin Gertrud Walch, in Wilchingen, hat in der benachbarten Kirchgemeinde Oberhallau das Amt der Organistin übernommen, weil die Oberhallauer niemanden finden konnten. Gertrud Walch nimmt seit zwei Jahren Orgelstunden.

Gleiche Arbeit — gleicher Lohn in Westaustralien

Die Regierung von Westaustralien hat beschlossen, die weiblichen Beamtinnen gleich zu entlöhnen wie die Beamten, wenn sie gleiche oder gleichwertige Arbeit leisten. (BSF)

Hausfrauenkrankengeld in Schweden

Eine Vorlage zur Erweiterung der Krankenversicherung sieht ein Hausfrauen-Krankengeld für Mütter mit mehr als drei Kindern unter 14 Jahren vor, womit eine Haushilfe bezahlt werden könnte. (BSF)

Darf man sich mit der Schweizer Freiheit brüsten?

«Es gibt noch keine Sprache für das, was jetzt auf der Welt geschieht» Prof. Walter Muschg, 1932

Im Augenblick scheint nichts möglich als der Protest, wenn wir an die Tschechoslovakei denken. Aber wie unzulänglich sind doch die meisten dieser Proteste. Wahrscheinlich gibt es viele Gründe für diese Unzulänglichkeit. Einer wurde uns klar, als eine politische Partei, die noch vor zwei Jahren in der Abstimmung über das Frauenstimmrecht im Kanton Zürich die Nein-Parole herausgegeben hatte (sie tat es immerhin nicht mehr vor der Berner Abstimmung) nun mit wuchtigen Worten sich über den Einmarsch der Sowjets in die Tschechoslowakei entrüstete: Sind deshalb viele der Proteste so unzulänglich, weil sie von Gruppen oder von Menschen kommen, die bewusst oder unbewusst (wir wollen das Beste von jedem glauben) in irgend einer Richtung selber unduldsam, selber Unterdrücker sind? Wir nehmen uns selber nicht aus.

Man wird sagen, wer den Einmarsch der Sowjetmächte in die Tschechoslowakei mit dem Verweigern des Stimmrechts an die Schweizer Frauen vergleiche, der habe jeden Massstab verloren. Aber wenn wir auch das Unglück der Tschechen und Slovaken und ihre Tapferkeit mit nichts bei uns vergleichen dürfen, so geht es doch beide Male um die Frage Freiheit oder Unfreiheit. Und mancher Protest würde an Gewicht gewinnen, wenn der Protestierende sich klar wäre, dass es nicht genügt, sich mit der Schweizer Freiheit zu brüsten (an der Basler Protestversammlung fiel das Wort, die Schweiz müsste aus ihrer Freiheit einen Exportartikel machen), sondern dass genau geprüft werden müsste, ob nicht neben aller Freiheit auch niedergedrückt und unterdrückt wird in der Schweiz?

Ich denke dabei nicht nur an die Frauen, sondern auch an gewisse Haltungen den sogenannten Linksintellektuellen, den Fremdarbeitern und den Jungen gegenüber.

A. V.-T.

COURRIER

September 1968

Obligatorisches Mitteilungsblatt
des Schweizerischen Verbandes
der Berufs- und Geschäftsfrauen

Erscheint monatlich

Redaktion: Clara Wyderko-Fischer
8400 Winterthur, Wylandstrasse 9
Tel. 052/22 76 56

Menschliche Werte in der Welt von heute

zum 11. Kongress

der International Federation of Business and Professional Women in London

Die zurücktretende Präsidentin unseres Internationalen Verbandes, **Lady Littlewood**, konnte am 11. Kongress, der vom 18. bis 24. August in London stattfand rund 1600 Delegierte aus 33 Ländern willkommen heissen. In der Eröffnungszeremonie sprachen u. a. auch die Präsidentin des Britischen Gastverbandes, **Mildred Head, Dr. Sylvia Munro,** die Immediate Pastpresident des Britischen Verbandes und Vorsitzende des Planungskomitees für den Kongress. Diese beiden Persönlichkeiten waren mit ihrem acht BPW umfassenden Komitee verantwortlich für die vorbildliche und ausgezeichnete Organisation dieses Drei-Jahres-Kongresses. Ferner begrüsste der Vertreter des Lord Mayor von Westminster, Councillor Lieutanant-Colonel **R. F. Shaw-Kennedy** die Kongressteilnehmerinnen und hiess sie in der Weltstadt London willkommen. Die eigentliche Eröffnungsansprache hielt der **Herzog von Bedford.** Er erzählte Episoden aus seinem Leben und vor allem über die Bemühungen, die er unternehmen musste, um seinen ererbten Ahnensitz, Woburn Abbey (ein Kloster, das dem königlichen Plünderer Heinrich VIII. zum Opfer fiel) trotz der horrenden Erbschaftssteuer von 4,5 Millionen Pfund zu retten. Bekanntlich zeigt der 13. Herzog von Bedford dem Publikum den Ort seiner Ahnen gegen ein angemessenes Eintrittsgeld. Auch für die Kongressteilnehmerinnen war ein Ausflug zu der Besitzung des Herzogs in Bedforshire organisiert worden.

1950, also vor 18 Jahren, hatte der letzte Kongress in London getagt. Das Thema des diesjährigen Kongresses

«Menschliche Werte in der Welt von heute»

versprach einen weitgespannten Rahmen von Problemen in den heutigen menschlichen Gemeinschaften. Das Planungskomitee verpflichtete eine Reihe von prominenten Rednern aus Politik, Technik, des Rechts und der Industrie. Als erster Redner sprach **Mr. Kenneth Adams,** seit 1961 Direktor der BBC, Fernsehr-Sektor. Er war u. a. Mitarbeiter des «Manchester Guardian», Theater-Kritiker und später auch Korrespondent von «The Star». Er sieht in der raschen Entwicklung von Wissenschaft und Technik, Faktoren, die sich sowohl zum Guten, wie zum Schlechten der Menschheit auswirken können. Ferner fragt er, ob die letzten Entwicklungen wirklich als Fortschritt angesprochen werden dürfen. Auf dem Gebiete der Massenmedien tragen die Fortschritte die natürlichen Schranken ab, schwieriger wird es jedoch werden, jene der menschlichen Gemeinschaften zu überwinden. Der zweite Referent **R. Hon. Iaian Macleod,** ist konservativer Parlaments-Abgeordneter, Sprecher der Opposition in Finanz- und Wirtschaftsfragen, von 1963 bis 1965 Redaktor des «Spectator», Präsident der Jung-Konservativen von 1965 bis 1966. Er ist Autor verschiedener Publikationen, u. a. auch einer Biographie von Neville Chamberlain. Er begann sein Referat mit dem Hinweis, dass noch viel zu tun sei, bevor die Frauen die menschlichen Werte von heute verbessern können. Als Parlamentarier möchte er die besten Kandidaten im Parlament sehen und wenn dieses Prinzip angewendet würde, hätte das Parlament eine weit grössere Anzahl von weiblichen Mitgliedern. Als Beispiel von wirklich tüchtigen, intelligenten Frauen erwähnte er, der konservative Abgeordnete, die Labour-Abgeordnete Minister Barbara Castle — ein Beispiel der englischen Fairness auch in der Politik! Die Frauen sollten sich jedoch nicht nur für feministische Probleme zusammenschliessen, sondern sich in dringenden Fällen wie z. B. für die Lösung der Probleme um Biafra, einigen und gemeinsam vorgehen. Iaian Macleod sieht das grösste Problem unserer Zeit in der Rassenfrage. Wir sollten keine Unterschiede in den Hautfarben machen. Wenn wir dieses Ziel nicht erreichen, so könnte uns die Rache dafür in gefährliche Situationen bringen. Was die Menschen eint, ist von Weitem gesehen wichtiger, als das was sie scheidet und nur im gemeinsamen Wirken wird sich die Welt von Sorgen befreien, die aus den Unterschieden in Glauben, Rassen und Farben entstehen. — Auch ein Jurist war eingeladen worden zum Kongressthema zu sprechen: Sir **Hilary Scott,** Anwalt, 1966 Präsident des Britischen Juristen-Verbandes, im Aufsichtsrat von verschiedenen Industrie-Unternehmungen, Versicherungsgesellschaften und Banken. Er sieht im Gesetz das beste Werkzeug um menschliche Werte zu beschützen, indem es die individuellen Freiheiten behütet; dagegen könnten menschliche Werte vernichtet werden, wenn das Gesetz unrecht und tyrannisch ist.

Das zweite Diskussionsthema war der

Diskriminierung in Steuersachen

gewidmet. Delegierte aus Australien, Kanada, Süd-Afrika, Schweden, Grossbritannien und USA umschrieben in kurzen Voten die Lage in ihren Ländern. Daraus resultiert das allgemeine Bestreben und der Wunsch nach einem gerechteren Steuersystem mit individueller Einschätzung — einem Begehren, das seit der zunehmenden Zahl von berufstätigen Frauen, auch verheirateten, gerechtfertigt ist.

Das Referat der Labour-Abgeordneten **Mrs. Leny Jeger**

«Frauen von morgen»

war wohl für uns das faszinierendste, sowohl im Inhalt, wie auch durch die Referentin, die als echt frauliche Erscheinung, soviel Intelligenz, Spontaneität und Beredsamkeit zeigte. Sie begann ihre Ansprache mit einer Sympathie-Adresse an die Frauen in der Tschechoslowakei, die durch den Ueberfall der sowjetischen Truppen wiederum in ein erschütterndes Drama verwickelt sind. — Die Referentin, deren Ausführungen wir später in einem detaillierteren Bericht zu bringen hoffen, setzt sich ein, für bessere, interessantere Arbeit für die Frau. Vor allem für die Frau, die in späteren Jahren wieder in den Beruf zurückkehrt, nachdem sie, ihre Pflichten in der Familie zum grössten Teil beendet hat. Sie, die ältere Angestellte, wird die verlässlichere, treuere Mitarbeiterin der Unternehmung werden. Ferner werden grundlegende Aenderungen in den Lehrplänen der Universitäten und in den Technischen Schulen gefordert. Die Frauen sollten auch Zugang zu Arbeitsgebieten haben, in denen sie ihre schöpferischen Kräfte entfalten können. Vieleicht wird der konstruktivste Schritt der Wissenschaft, die Geburtenregelung, grosse Bedeutung für die Frauen der ganzen Welt haben. Der Fortschritt der Wissenschaft eröffnet dann den Frauen einen wichtigen Aspekt von persönlicher Freiheit. — Die Frau von morgen wird weiteste Gleichberechtigung geniessen, andererseits aber auch den gleichen Gefahren ausgesetzt sein wie der Mann. Sie wird grosse Verantwortungen übernehmen müssen — grössere als wofür ihre Mutter gekämpft hat. **Dafür muss die Frau von morgen geschult und bereit sein. Frau und Mann sollen enger zusammenarbeiten, denn die Sache der Frau ist jene des Mannes — sie steigen oder fallen zusammen.**

Von menschlichen Beziehungen, menschlichen Werten in der Grossindustrie

sprach **Sir Denning Pearson von Rolls Royce Ltd.** Seine Ausführungen begegneten den Vorurteilen, die gegen die Führung und Behandlung der Angestellten im Grossunternehmen bestehen. Auch die Industrie hängt von menschlichen Eigenschaften, wie jene der Ehrlichkeit und der Loyalität ab. Es ist irrig zu glauben, dass Industrielle nur dem Ziel leben, recht viel Gewinne zu machen, ohne andere Verpflichtungen einzugehen. In der Salarierung von Mann und Frau wird in den Rolls Royce Ltd. kein Unterschied gemacht, selbstverständlich jedoch nur bei gleichen Leistungen.

Aus der reichbefrachteten Traktandenliste des Kongresses, der ja nur alle drei Jahre tagt, sollen einzelne Berichte und die geänderten, angenommenen Resolutionen in einer späteren Ausgabe des «Courrier» ausführlich behandelt werden. Uns interessiert hier der Bericht des Flüchtlingskomitees unter dem Präsidium unserer Ehrenpräsidentin, **Elisabeth Feller** (Horgen), das bekanntlich Schülerinnen von Ramallah mit Stipendien unterstützt. Die grosszügigen Aktionen der Kanadierinnen, der Engländerinnen ermöglichten Stipendien für die Hälfte der 25 Mädchen umfassenden Handelsklasse. Je eine Schülerin übernahm Australien, Neuseeland, Norwegen und unser Verband. **Trotz der problematischen Lage im Nahen Osten geht das Werk von Ramallah weiter.** Der Bericht schlägt vor, das Hilfswerk auch auf Mädchen zu erweitern, die nicht Flüchtlinge sind, die jedoch in Entwicklungsländern ebenfalls auf tätige Hilfe angewiesen sind. Das Komitee soll daher in Zukunft in **«Komitee für Flüchtlingshilfe und Technische Zusammenarbeit»** umbenannt werden.

Das ausführliche curriculum vitae der neugewählten Präsidentin des Internationalen Verbandes — **Patricia Thoms** — wird zusammen mit weiteren prominenten BPW in einer späteren Ausgabe publiziert werden.

Unter der Führung unserer Zentralpräsidentin, Mlle **Madeleine Jaccard,** wurden wir Schweizerinnen am ersten Kongresstag von Schweizer Botschafter in London, René Keller, empfangen. In der geschmackvoll eingerichteten Residenz an der Upperbrook-Street in Mayfair, mit Assistenz einiger enger Mitarbeiter, durften wir die schönen Amtsräume besichtigen. Anschliessend erzählte Botschafter Keller in einer kurzen, sehr sympatischen und interessanten Ansprache aus der Geschichte der schweizerischen Gesandtschaften und Botschaften.

Müde, jedoch reich beschenkt, kehrten wir vom sechs Tage dauernden Kongress in die Schweiz zurück. Die zahlreichen, vielfältigen Eindrücke, die in Referaten, Diskussionen, Begegnungen gewonnen worden sind, werden zweifellos ihren Niederschlag in der Tätigkeit unserer Clubs finden, und uns allen neue Impulse geben für die Ziele der BPW zu wirken.

C. Wyderko-Fischer

Anmerkung der Redaktion:

Leider sind die in London bestellten Aufnahmen bis zum Druckbeginn nicht eingetroffen. Wir werden sie in einer nächsten Ausgabe des «Courrier» mit weiteren Artikeln über den 11. Kongress veröffentlichen.

Billet de la Présidente

Depuis mon élection, en avril 1968, mes amis, mes collègues de demandent: «Qu'est-ce donc que l'Association que vous présidez?» Il n'est pas facile de le leur expliquer. Ce n'est pas un syndicat, ni une association professionnelle dans le sens usuel du mot, car nos membres appartiennent à de multiples secteurs de la vie économique, se rattachent à une large gamme de professions et d'arts. Elles travaillent soit à leur propre compte, soit comme chef d'entreprise, soit encore aux échelons moyens ou supérieurs d'entreprises ou d'administrations du secteur privé ou de secteur public. Toutes ont dû lutter pour acquerir leur position, se sentent solidaires et voudraient préparer une carrière professionnelle plus aisée aux nouvelles générations.

J'ai félicité récemment Jacqueline Wavre, du Club de Genève, qui a été élue présidente du Conseil municipal de la Ville de Genève. Elle m'a répondu: «Ce n'est que par l'exercice d'une profession qu'une femme peut faire avancer la promotion des autres femmes.» C'est bien là que réside la raison d'être de notre Association et la raison d'y adhérer.

Madeleine Jaccard

Septembre 1968

Veranstaltungen der BGF-Clubs

Aarau:

Freitag, 20. September, im Clublokal, 19.00 Uhr, kleines, gemeinsames Nachtessen. 20.00 Uhr Verleihung des Anerkennungspreises an Sr. Leni Wenger, anschliessend Referat von Dr. phil. Marga Bührig «Die Lebenssituation der Frau, heute».

Basel:

Dienstag, 10. September: «Funkelnde Diamanten», Herbstfahrt nach Biel zur Besichtigung der Steinschleiferei Vögeli & Wirz. Anschliessend Nachtessen im Strandhotel Engelberg in Twann.

13. bis 21. September: Italienreise.

Donnerstag, 26. September: «London Time», Arbeit und Vergnügen am 11. Internationalen Kongress. Bericht in Wort und Bild von Frau Marietta Tanner.

Bern:

Mittwoch, 4. September, «Münz»: Verena Müller spricht über das Thema «Hinter den Kulissen einer Kunstgalerie».

Sonntag, 29. September, Carfahrt in den Jura zur Besichtigung verschiedener durch die Architektin Jeanne Bueche umgebauter Kirchen (Cornol, Develier, Courfaibre, Berlincourt).

Mittwoch, 2. Oktober, Geburtstagsfeier im Salon Rouge.

Davos:

Montag, 16. September, Restaurant Central: Dr. Sylvia Gredig und Leni Henderson erzählen vom Kongress in London.

Frauenfeld:

Montag, 30. September: Die Zentralpräsidentin, Madeleine Jaccard, besucht den Frauenfelder Club.

Glarus:

Dienstag, 10. September, Hotel Glarnerhof, 19.30 Uhr, Nachtessen. Bericht der Präsidentin, Trudi Vogel, über den Internationalen Kongress in London.

Lenzburg:

Mittwoch, 18. September, 19.15 Uhr, Nachtessen im Hotel-Restaurant «Ochsen», anschliessend Plauderei von Elfriede Spahr, Olten, über ihre Tätigkeit im Dienste der «Altersbetreuung und Altersfürsorge».

Luzern:

Dienstag, 17. September, 20.15 Uhr. Restaurant Schwanen. Vortrag von Frau J. Hodel, Fürsorgerin: «Straffällig geworden, was nun?»

Olten:

Mittwoch, 4. September, und Mittwoch, 2. Oktober, Bahnhofbuffet, Vortragsabende.

Solothurn:

Donnerstag, 5. September, Hotel Krone: «Wir wollen uns kennenlernen.» Plauderei von Herrn Dir. Zimmermann, dem neuen Direktor des Städtebund-Theaters.

Dienstag, 3. Oktober, Sternen Mühledorf. «Angst vor moderner Musik?», Vortrag von Frl. Saladin, Musiklehrerin und Frl. Widmer, Organistin.

St. Gallen:

Montag, 10. September, Frühstückstreffen im Gasthaus Ruheberg, 7.30 Uhr.

Mittwoch, 25. September, Stiftsgebäude St. Gallen, Musiksaal, Orgelkonzert, gespielt von Siegried Hildenbrand, Domorganist, St. Gallen.

Winterthur:

Donnerstag, 12. September, 19.00 Uhr, Nachtessen, anschliessend Vortrag von Frau Agnes Laur: «Das Heimatwerk und seine Schulen» (mit Lichtbildern).

Zürich:

Montag, 9. September, gemeinsamer Ausflug nach Riggisberg. Donnerstag, 12. September, Meisenabend, 18.45 Uhr Nachtessen, anschliessend Vortrag von Dr. phil. Ruth Gilg-Ludwig: «Aspekte einer neuen Gesellschaft anhand der Literatur» (Brecht, Sartre).

Dienstag, 18. September, Elisabeth Birsinger: «Rückblick auf die Emigrantenzeit.»

Dienstag, 24. September. Dr. jur. Annemarie Gilomen, Rechtsanwältin: «Ehefragen aus prozessualer Sicht.»

Adressen:

Internationaler Verband
Sekretariat des Internationalen Verbandes:
General Secretary of the I. F. B. P. W., Chansitor House, 37-38 Chancery Lane, London W. C., England.

Zentralpräsidentin:
Mlle Madeleine Jaccard, 74, rue de Lausanne, 1200 Genève, Telephon (022) 32 97 19.

Honorary-Secretary:
Frau Louise Allenspach-Schumacher, Scheideggstrasse 83, 8038 Zürich, Telephon (051) 27 79 95.

Quästorin:
Frl. Marguerite Fantoni, Turmhaldenstrasse 12, 8400 Winterthur, Telephon (052) 22 61 05.
Postcheckkonto des Schweizerischen Verbandes BGF: Basel 40 - 32 203.

Berufsbilder

Die technische Röntgenassistentin

Gewiss ein idealer und schöner Beruf und dennoch ein Mangelberuf! Dass so manches junge Mädchen davon zurückschreckt, ihn zu ergreifen, ist offensichtlich zu einem guten Teil der vielerorts herrschenden, völlig unbegründeten «Strahlenangst» zuzuschreiben, zu deren Verbreitung unsachliche Artikel in Sensationsblättern wesentlich beigetragen haben. Eine Gefährlichkeit der Röntgenstrahlen ist nicht zu leugnen, aber behördliche Massnahmen, moderne strahlengeschützte Anlagen und die genaue Aufklärung im Verlaufe der Lehrzeit über das Verhalten bei der Röntgenaufnahme und bei therapeutischen Bestrahlungen — die Durchleuchtung erfolgt ja durch den Arzt allein! — sorgen dafür, dass der Beruf der technischen Röntgenassistentin keinesfalls mehr Gefahren für gesundheitliche oder spätere Schädigungen mit sich bringt als jeder andere Frauenberuf auch.

Die Röntgenassistentin ist die unentbehrliche Mitarbeiterin des Röntgenarztes. Sie hat wohl eine verantwortungsvolle aber auch eine dankbare und schöne Rolle zu spielen, die sie praktisch selbständig erfüllen muss. Es ist ihre Aufgabe, den Patienten für die Untersuchung zu lagern, Aufnahmedaten an den Apparaten einzustellen, diese zu schalten und nachher das Röntgenbild zu entwikkeln. Im ständigen Kontakt mit dem kranken Mitmenschen kann sie ihre frauliche Hilfsbereitschaft und ihre menschlichen Fähigkeiten aufs Schönste betätigen. Da die Bedingungen von Patient zu Patient variieren, liegt es in ihrer Hand, die für den Erfolg der Untersuchung zweckmässigste Methode zu wählen. Besonders schön, wenn auch oft nur mit Geschick und Anpassungsfähigkeit durchführbar, ist die Arbeit mit kleinen Patienten, den Kindern.

Jedes gesunde junge Mädchen, das Interesse und Liebe zum kranken Mitmenschen bekundet, Sinn für exaktes Arbeiten mit hochinteressanten und hochqualifizierten Apparaten besitzt, jede junge Frau mit Beobachtungsgabe und manueller Geschicklichkeit sind für diesen Beruf geeignet. Eine gute Allgemeinausbildung mit wenigstens 9 Schuljahren, mit Sekundarschule oder einer andern gleichwertigen Schule, ist Vorausbedingung; ausserdem muss die Kandidatin bei Beginn der Lehrzeit mindestens 18 Jahre alt sein. Diese Ausbildung dauert 3 Jahre und erfolgt in Röntgeninstituten, denen ein Spezialarzt für Radiologie vorsteht. Die Lehrtochter erhält einen festen Lohn, der in der Regel von Fr. 100.— im Monat im ersten Lehrjahr bis zu Fr. 300.— im dritten Lehrjahr ansteigt. Daneben muss sie die von der Schweizerischen Vereinigung technischer Röntgenassistentinnen und Assistenten in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Gesellschaft für Radiologie und Nuklearmedizin (Röntgenärzte) organisierten theoretischen, recht interessanten Kurse besuchen. Nach Abschluss der Lehrzeit, während der sie schon recht selbständig arbeiten kann, krönt ein Diplom das zu bestehende Examen, das ihr den Weg für gut bezahlte Stellen in der ganzen Schweiz und auch im Ausland öffnet. Ihre Lehrzeit umfasst übrigens, ausser der erwähnten Röntgendiagnostik, auch das Gebiet der Strahlentherapie und in den letzten Jahren hat sich das Arbeitsgebiet durch die Verwendung von radioaktiven Isotopen, womit sie ebenfalls bekannt wird, beträchtlich erweitert. — Da, wie eingangs erwähnt, ein grosser Mangel an qualifizierten Röntgenassistentinnen besteht, sind die Anstellungsmöglichkeiten in allen Landesteilen — meist hat die Assistentin nur die Qual der Wahl! — sehr gross und wird es auch in wirtschaftlich weniger günstigen Zeiten bleiben.

Das Sekretariat der Schweizerischen Vereinigung technischer Röntgenassistentinnen und Assistenten (Postfach, **3047 Bremgarten bei Bern**) erteilt jede gewünschte Auskunft. Der Berufsverband unterhält übrigens eine eigene Stellenvermittlung und verfügt über eine Fachzeitschrift. emz.

Die Weberei-Assistentin

Der Mangel an gelernten weiblichen Arbeitskräften in der Textilindustrie führte zur Schaffung des noch sehr jungen Berufes der Weberei-Assistentin. Ihr vielseitiges und anspruchsvolles Aufgabengebiet verlangt allgemein-technisches Verständnis, was bei vielen Mädchen vorhanden ist, und zwar in höherm Masse, als man allgemein vermutet. Unerlässlich ist aber auch Freude am Umgang mit Textilien, Organisationstalent sowie Kontaktfähigkeit.

Die **Berufslehre** dauert drei Jahre und kann nach Absolvierung der Real- oder Sekundarschule begonnen werden. Sie ist nur in Betrieben der Baumwoll-, Woll-, Leinen- oder Seidenfabrikation, die über Vorwerk- und Webmaschinen verfügen, möglich. Als Ergänzung zur praktischen Ausbildung im Lehrbetrieb besucht die angehende Weberei-Assistentin den obligatorischen beruflichen Unterricht an einzelnen bereits bestehenden Textilklassen der Gewerbeschulen. Hier wird neben den allgemeinbildenden Fächern besonderes Gewicht auf den Fachunterricht gelegt. Er vermittelt gründliche Kenntnisse über textile und synthetische Rohstoffe und deren Verarbeitung bis zum fertigen Stoff. Ferner lernt sie die Gewebe zu beurteilen und Zeichnungen für die Gewebebindungen herzustellen.

Nach bestandener Lehrabschlussprüfung erhält die Tochter das eidgenössische Fähigkeitszeugnis als «gelernte Weberei-Assistentin».

Die Lehre bildet eine gute Grundlage und Ausgangsbasis für die spätere Tätigkeit als

— Einsatzkraft für alle Fabrikationsprozesse
— Instruktorin für Anzulernende
— Assistentin des Obermeisters
— Mitarbeiterin bei Arbeitsanalysen
— Mitarbeiterin im Betriebs- und Dispositionsbüro sowie bei der Personalbetreuung.

In den **Arbeitsbereich** der Weberei-Assistentin gehört also die Bedienung der gebräuchlichsten Vorwerk- und Webmaschinen. Sie muss deren technischen Aufbau kennen und in der Lage sein, Unregelmässigkeiten zu beheben und stillstehende Maschinen rasch wieder in Gang zu bringen. Auch für die Anlernung von Hilfsarbeiterinnen ist Fertigkeit in der Handhabung der Maschinen wichtig. Nicht selten muss sie selber einspringen, wenn ein Arbeitsplatz durch Krankheit oder ähnliches unbesetzt ist. Das Feststellen und Auswerten von Fehlursachen im Produktionsablauf sowie Materialprüfungen gehören ebenfalls in ihr Ausbildungs- und Lehrprogramm. In Zusammenarbeit mit dem Betriebs- und Dispositionsbüro und als Assistentin des Obermeisters muss sie sich mit allen Fragen der Arbeitsvorbereitung, der Personalbetreuung, der Verhütung von Unfällen und des Gesundheitsschutzes befassen.

Der Beruf der Weberei-Assistentin ist ein sogenannter Kaderberuf, der rasch den **Aufstieg** zu leitenden Stellen ermöglicht. Je nach den besonderen Fähigkeiten ist eine Spezialisierung in einem oder mehreren der erwähnten Arbeitsgebiete möglich.

Die **Arbeitsverhältnisse** und die **Berufsaussichten** sind gut, benötigen die Textilbetriebe doch infolge der fortschreitenden Rationalisierung immer mehr gründlich ausgebildetes Personal.

Englisch in England

BOURNEMOUTH Staatlich anerkannt
Hauptkurse (lang- und kurzfristige) Beginn jeden Monat
Ferienkurse Juni bis September
Vorbereitungskurse auf das Cambridge Proficiency Examen

LONDON
OXFORD
Sommerferienkurse an Universitätszentren

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstrasse 45, Tel. 051 47 79 11, Telex 52529

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
Die führende Sprachschule in England

ACSE

Durch Inserieren zu Erfolg!

Kamber DROGERIE
Taschen-, Reise- und Autoapotheken
IPASIN
Kreislauftonicum
erhöht die Spannkraft
Flasche 9.50 und 17.80
FREIE STRASSE 29, TEL. 24 67 24

Handelsschule Dr. Gademann
Zürich b. Hauptbahnhof, Gessnerallee 32
Telephon 051/25 14 16

Handelskurse für Anfänger und Fortgeschrittene

Prüfungsvorbereitungen für Sekretär-/Sekretärinnen- und Handelsdiplom

Kaufmännische Einzelfächer und Sprachen nach Wahl, Deutsch für Fremdsprachige, Sprachendiplome für Französisch und Englisch.

Vobereitung für PTT und SBB
Ergänzungsunterricht für Realschüler in Sekundarschulfächern

Tages- und Abendunterricht
Gründlicher, raschfördernder Unterricht. Individualisierende Prüfungsvorbereitungen.

Stellenvermittlung
Jahres-, Halbjahres- u. Vierteljahreskurse
Beginn: 8. Oktober.

Auskunft und Prospekte durch das Schulsekretariat.

Küsnacht, Zürich
Kunststuben Maria Benedetti
Seestrasse 160, Tel. 90 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel.

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

Vom Sinn des Schenkens...

Nicht der Preis bestimmt den Wert der Gabe. Wie man schenkt, darauf kommt es an. Mit Freude und Ueberzeugung muss man es tun.

Wenn Sie, liebe Leserin, unser Blatt schätzen, so dürfen Sie sicher sein, mit einem Jahresabonnement des Schweizer Frauenblattes Freude zu bereiten.

Dieses führende schweizerische Organ der intelligenten, weltoffenen Frau gewinnt mehr und mehr an Ansehen. Es wird nicht nur bei uns, sondern auch im Ausland als informatives Blatt gewertet, das über das heutige Frauenschaffen, Frauenwirken und über Probleme aus der Welt der Frau orientiert.

Bestellen Sie bitte mit dem untenstehenden Bestellschein. Die Beschenkte erhält auf den von Ihnen gewünschten Tag die letzten Ausgaben und einen Geschenkgutschein.

Die Unterzeichnete bestellt:
(nur für neue Abonnements, also nicht für Erneuerung zu verwenden)

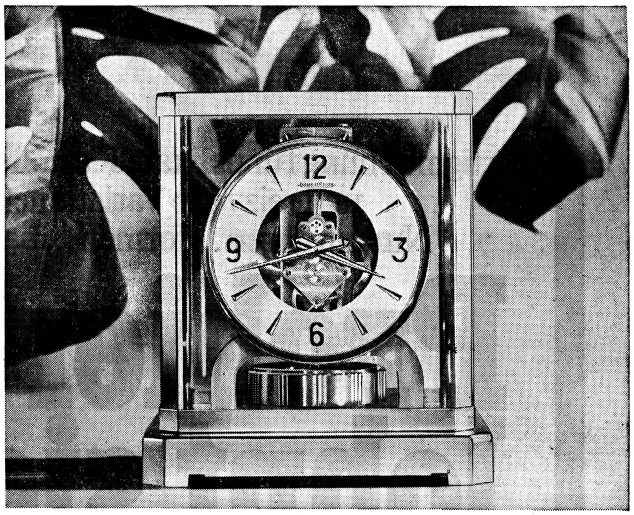
_____ Geschenkabonnement Fr. 14.—
(Vorzugspreis für Abonnentinnen)
_____ Jahresabonnement Fr. 17.40
_____ Halbjahresabonnement Fr. 10.—

auf eigenen Namen _____

als Geschenk an _____

Genaue Adresse des Bestellers _____

Bitte ausschneiden u. an «Schweizer Frauenblatt», 8401 Winterthur, Postf. 210, senden



Ab Fr. 525.—

Eine dekorative Ergänzung Ihrer Einrichtung: Atmos, die Uhr, die von der Luft lebt

Die Atmos ist einzigartig
Sie geht ohne Aufziehen, ohne Strom. «Aufgezogen» wird sie von den Temperaturschwankungen der Luft. Schon ein Unterschied von 1° C gibt ihr eine Gangreserve von 48 Stunden.

Die Atmos geht «ewig»
— solange es auf der Erde noch kalte und warme Tage gibt. In 300 Jahren nutzt sie sich nicht mehr ab als eine Armbanduhr in einem Jahr.

Die Atmos fasziniert den Betrachter
Ihr geheimnisvolles Pendel, das sich lautlos, mit unbeirrbarem Gleichmass hin- und herdreht, ist ein Symbol der Zeit.

Die Atmos passt zu jedem Wohnstil
Es gibt sie sowohl in geschmackvollen Stilmodellen als auch in modernen funktionellen Ausführungen. Verlangen Sie die Atmos-Broschüre oder besuchen Sie mich unverbindlich.

JAEGER-LECOULTRE

Veranstaltungskalender

Schweiz. Lyceum-Club Gruppe Bern

Veranstaltung im Monat September 1968.

Freitag, 27. September, 15.30 Uhr: Eine Stunde Kammermusik mit Margrit Zimmermann, Klavier, Otto Finger, Violine, und Bruno Kern, Violoncello. Werke von Schubert und Brahms. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

vom 9. bis 20. September 1968

Montag, 9. September, 14 Uhr: Für die Frau: Dur d'Wuche dure. Ele Frau macht sich ihre Gedanken. Heute: Annemarie Rhiner-Basler.

Dienstag, 10. September, 14 Uhr: Unser Roman in Fortsetzungen: Zwölf um ein Bett (11.), von Monica Dickens. Es liest: Heiner Schmidt.

Mittwoch, 11. September, 14 Uhr: Erziehungsheime für Buben und Mädchene, vorgestellt von Ruth Rumpf, Adolf Zurbrügg und Ernst Müller. Leitung: Dr. Marie Böhlen, Jugendanwältin, Bern. 1. Sendung.

Donnerstag, 12. September, 14 Uhr: Unser Roman in Fortsetzungen: Zwölf um ein Bett (12.), von Monica Dickens. Es liest: Heiner Schmidt.

Freitag, 13. September, 14 Uhr: 1. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag. 2. Die farbige Amerikanerin. Ein Bericht von Prof. Evelyne Sullerot. (Eine Sendung der Internationalen Rundfunk- und Fernseh-Universität.)

Montag, 16. September, 14 Uhr: Für die Frau: Mexikanische Küche. Charlotte Leuenberger.

Dienstag, 17. September, 14 Uhr: Der Roman in Fortsetzungen: Zwölf um ein Bett (13.), von Monica Dickens. Es liest: Heiner Schmidt.

Mittwoch, 18. September, 14 Uhr: Erziehungsheime für Buben und Mädchen, vorgestellt von Ruth Rumpf, Adolf Zurbrügg und Ernst Müller. Leitung: Dr. Marie Böhlen, Jugendanwältin, Bern. 2. Sendung.

Donnerstag, 19. September, 14 Uhr: Unser Roman in Fortsetzungen: Zwölf um ein Bett (14.), von Monica Dickens. Es liest: Heiner Schmidt.

Freitag, 20. September, 14 Uhr: 4 mal 5 Minuten: Italienisch-Minikurs (Grazia Meier-Jaeger); Pausebrot (Ernst Kappeler); Euses Chind und d Sprach, 12. Wie chönned d Eltere irne Chinde bi de Sprachentwicklig hälfe (Margrit Dosenbach-Hablützel); Gällezi! (Walter Bernay).

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur
Telephon (052) 22 76 56

Verlag:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon (052) 29 44 26

Fertigmischung für delikate Kartoffel-Kroketten
und reizvolle Variationen.
Nur anrühren ... formen ... backen!

Probieren lohnt sich!

Wählen Sie in Ihrem Laden
aus dem günstigen Knorr-Angebot:

Croquettes
Risi Bisi Risotto Champignons
STOCKI® Kartoffelstock

Knorr

® eingetragene Marke

Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englischen« Crowning's Tea - in fünf verschiedenen Spezialmischungen!

CROWNING'S TEA
CROWNING TEA COMPANY LTD LONDON/ZURICH

GUTSCHEIN! Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 5 Gratismuster vom Importeur: HANS U BON AG - 8022 Zürich Talacker 41 Telefon 051/23 06 36

Absender:
(In Blockschrift)

Das gute Besteck
..von SCHÄR

Messerwaren
und Bestecke

Bahnhofstrasse 31,
Zürich
Tel. 23 95 82

Ein faszinierendes Buch,
das jede tätige Frau lesen sollte.

Regina Kägi-Fuchsmann, Dr. hc.

Das gute Herz genügt nicht

Die Autorin hält Rückschau auf ihr randvoll gefülltes Leben im Dienste der Nächstenliebe, der Fürsorge, der Hilfe an Flüchtlinge und Hungernde, aber auch des persönlichen Kampfes und des Glaubens, dass, wenn man Menschen fischen wolle, man das Herz an die Angel stecken müsse. 336 Seiten, Leinen, Fr. 12.–.

In allen guten Buchhandlungen oder bei

ex libris

H-6-68

RUHIG schlägt Ihr nervöses Herz mit

Zellers Herz- und Nerventropfen

Beruhigend, krampflösend, zirkulationsfördernd. Ein reines Heilpflanzenpräparat

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Flüssig: Fr. 4.40 und Fr. 8.20
Kurpackung (4 gr. Fl.) Fr. 27.–
Dragées: Dose (60 Drag.) Fr. 3.60
Kurpackungen Fr. 10.50 und Fr. 23.50

INNEN-DEKORATION
Tapeten AG
VORHÄNGE
STOFFE
ZÜRICH
Fraumünsterstr. 8
051 25 37 30